

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 65 (1987-1988)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher Student

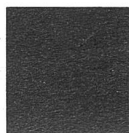
A.Z. 8001 Zürich

Nr. 23 8. Januar 1988

ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTEN-ABT.
Postfach
8025 Zürich

4 1

EGStR-Wahlen



Die «zs»-Story



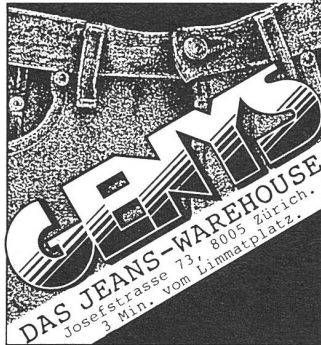


Donnerstag, 14. Jan. 1988
18.15 Uhr
Kirche zu Predigern
GOTTESDIENST

mit
Dr. Alberto Bondolfi, Predigt
Käthi La Roche, Liturgie
Reinhard Hausberg, Gitarre

anschliessend, ca. 19.30 Uhr
im Foyer Hirschengraben 7:
Offener Abend mit Nacht,
Musik, Zeit zu Gesprächen...
Auf der Mauer 6
T. 251 44 10

ACHTUNG!
10% LEGI-RABATT!



PSYCHOLOGISCHE STUDENTEN- BERATUNGSSTELLE BEIDER HOCHSCHULEN ZÜRICH

Für Studienschwierigkeiten und persönliche Probleme.

Die Beratungen sind gratis und unterstehen der Schweigepflicht.

Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/252 10 88

Honeywell

Honeywell AG lädt zur Teilnahme an der

FUTURIST COMPETITION 1987/88

Erneut zeichnet die Honeywell AG im Rahmen der «Futurist Competition» die beste Studie (max. 2000 Worte) zum mutmasslichen Stand der technologischen Entwicklung in 25 Jahren aus, und zwar in den Bereichen:

Raumfahrt, Energie, Fabrik-Automation, Technologie im Hause und Technologie am Arbeitsplatz.

Teilnahmeberechtigt sind Studenten und Doktoranden aller schweizerischen Hochschulen. Zu gewinnen sind Preise in der Höhe von Fr. 500.- bis Fr. 2000.- sowie die Teilnahme an der gesamteuropäischen Endauscheidung, an der fünf Stipendien für einen 1jährigen Studienaufenthalt in den USA vergeben werden.

Anmeldeschluss: 1. April 1988, Abgabe der Arbeiten: 1. Mai 1988

Ausführliche Teilnahmebedingungen sind zu beziehen bei:
Honeywell AG, «Futurist Competition» (Frau R. Klöti), Dolderstr. 16, 8030 Zürich, Tel. 01/256 81 11.

Die Honeywell AG, Zürich, ist eine Tochtergesellschaft der amerikanischen Honeywell Inc. Sie ist ein auf den Gebieten der Gebäude-Automation, Industrie-Automation und Komponenten tätiges Unternehmen.

Film



zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Redaktion: Matthias Preisser, Andreas Petyko, Lynn Blattmann, Roger Fayet, Meili Dschen.

Inserate: Caroline Dreher
Bürozeiten: Mo-Mi 10.00-14.00 Uhr
Auflage: 12 000

Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598 / 80-26 209.

Die im «zürcher student/in» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Herstellung: FOCUS Satzservice/ropress
Redaktions- und Inseratenschluss,
Nr. 24: 11. 1. 1988, 12.00 Uhr

infra

INFORMATIONSTELLE
FÜR FRAUEN

Mattengasse 27, 8005 Zürich
Tel. 01 44 88 44

Griechische und Zypriotische Spezialitäten

Jeden Tag
Überraschungsmenü
«Zypriotische Mezedes»
zu Fr. 75.-
für 2 Personen

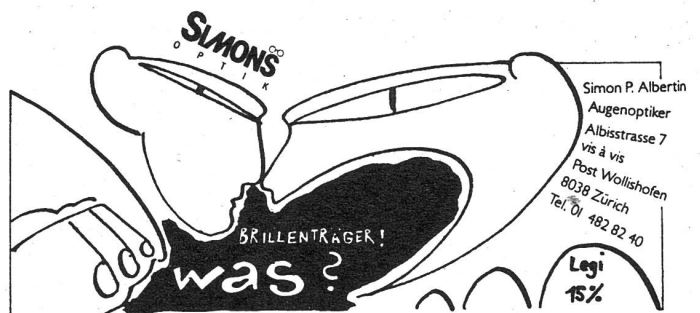


10%
mit Legi

Jeden Mittwoch
Griechisches Buffet
à discrétion
zu Fr. 25.-

GRIECHISCHE TAVERNE
ZORBAS

Weststrasse 146 (Ecke Kalkbreitestrasse), 8003 Zürich, Telefon 01/462 65 53
Zschokkestrasse 1 (Ecke Rosengartenstrasse), 8037 Zürich, Telefon 01/42 21 51



Für modische Frisuren

Herrensalon Chrighi



Christine Imhoff
Schaffhauserstr. 127
beim Milchbuck
8057 Zürich
Tel. 363 44 42

Für Studenten mit Legi immer 15% Rabatt



Schon im Juli kamen in Düsseldorf 40 000 Studierende zusammen, um gegen die Stellenstreichungs- und Umstrukturierungspläne der nordrhein-westfälischen Landesregierung sowie gegen die geplante Einführung von Studiengebühren zu protestieren. In West-Deutschland müssen Studierende nur eine Semestergebühr von etwa 50 DM bezahlen, Kollegender kennt (bis jetzt) das System nicht. Der Erfolg des Protestes: Vorerst wurde die Schaffung von Studiengebühren ausgesetzt, der Rest aufgeschoben.

Streik an der Technischen Hochschule Aachen

Nachdem in der Presse von der Streichung der Aachener Magisterstudiengänge – vergleichbar mit Phil.-I-Fächern – zu lesen war, kommt es am 26. November dort zu spontanen Streikaktionen. Am 30. November beschließen 6000 Studierende an einer Vollversammlung hochschulweiten Streik. Sogar der Rektor schließt sich diesem Aufruf an.

60000 in Bonn

Obwohl es – im Gegensatz zu Frankreich und Österreich – keinen alles entscheidenden Anlass gab, versammeln sich 60000 Studierende und SchülerInnen am 28. 11. in Bonn. Unter dem Motto «Bildung für alle, sonst gibt's Krawalle» demonstrieren sie gegen die «verfehlte und asoziale Bildungspolitik» (Examensarbeit des jetzigen Bundesbildungsministers Möllemann) der Bundesregierung: gegen die Abiturreform, gegen die Aberkennung der Fachhochschulabschlüsse, gegen weitere Streichungen beim

StudentInnendemos und -streiks in der BRD

«Bildung für alle, sonst gibt's Krawalle»

Nicht nur in Frankreich und Österreich verstehen es die Studierenden, auf Verschlechterungen ihrer Lage aufmerksam zu machen und auf die Strasse zu gehen – nur war und ist davon bei uns weder zu lesen, noch zu hören. Dabei ist es höchst interessant, was sich da in unserem nördlichen Nachbarland so alles im letzten Halbjahr abspielte und noch jetzt im Gange ist.

BAFÖG (westdeutsches Stipendiensystem), gegen die Einführung eines Bundesstudentenparlaments, gegen die Bildungspolitik in den Ländern, gegen das Vermummungsverbot. Im weiteren Verlauf kommt es zu Streiks in den Unis Dortmund, Düsseldorf, Hagen, Bielefeld und Niederrhein (alles Nordrhein-Westfalen).

Wieso dieser Protest vor allem im SPD-regierten Nordrhein-Westfalen?

Anke Brunn, Parteilinke und Ministerin für Wissenschaft und Forschung, konnte die Einführung von Studiengebühren verhindern, die der parteirechte Finanzminister in seiner Sparwut nebst Streichungen im Bildungswesen am liebsten gleich auch noch ins Auge fasste. Aber auch sie orientiert sich an der ökonomischen Verwertbarkeit von Wissenschaft. Sie sieht vor, einzelne Studiengänge innerhalb einer Region zusammenzulegen, nicht nachgefragte Studiengänge abzubauen, vermehrt Drittmittel einzuwerben und die Forschungsschwerpunkte auf die neuen Technologien zu setzen. Dank des neuen

Paragraphen 109 im Wissenschaftsgesetz ist Anke Brunn – Gilgels Traum? – ermächtigt, wie und wo sie will zu streichen und Unis zur Zusammenarbeit zu zwingen. Und was sie tun kann, tat sie: Per Telex teilte sie der Technischen Hochschule mit, dass dort die Magisterstudiengänge nun gestrichen sind – und das mitten im Semester. Unter dem Deckmantel von Zusammenlegungen verstecken sich wieder einmal Streichungen. Das kann in NRW, wo auf einen Studienplatz zwei Studierende kommen, Fässer zum Überlaufen bringen. Als dann bekannt wurde, was sie wo zusammenzulegen und zu streichen gedenkt, kam es zu den Streiks und Demos.

Aktuelle Situation

Am 16. Dezember demonstrieren noch einmal 5000 Studierende in Düsseldorf und stellten der Landesregierung ein Ultimatum: Bis am 11. Januar seien der § 109 und die Strukturpläne zurückzunehmen. An diesem Tag werden dann die StudentInnenschaften über das weitere Vorgehen entscheiden.

Ueli Stauffacher / VSU

Alles anders – Vieles gleich

Frauenbewegung

Am Montag, den 11. Januar beginnt ein neuer Block aus der Reihe: Alles anders vieles neu. Elisabeth Joris spricht über die bürgerliche Frauenbewegung in der Zwischenkriegszeit. Obwohl die bürgerliche Frauenbewegung nach Kriegsende gesellschaftlich anerkannt war, verwehrte man den Frauen jede politische Mitbestimmung. Statt sich dagegen zur Wehr zu setzen, fügten sich die Frauen und steckten ihre Tüchtigkeit für weitere Jahrzehnte in gemeinnützige Frauenorganisationen.

Zum Thema «Taten statt Worte» findet angeschlossen eine Diskussion statt mit Elisabeth Michel-Alder (Initiative Taten statt Worte), Mildred Bohren (Zürcher Frauenzentrale), Annelise Burger (Frauenstelle Personalamt Zürich).

Montag, 11. Januar 1988

Eine Woche später geht es um die linken Frauen in der Zwischenkriegszeit. Die Geschichte der verlorenen Frauenforderungen auch in der KPS und Gewerkschaften wird von Annette Frei und von Brigitte Studer erzählt.

Montag, 18. Januar

Anni und Fanny, alte Sozialdemokratinnen, erzählen von ihren Erfahrungen und ihrer Arbeit in der Zwischenkriegszeit. Mittels eines Videos wird ein Stück Oral-History gezeigt, doch im Zentrum des Abends steht das Gespräch mit den beiden Schwestern.

Montag, 25. Januar

Zum Schluss des Blocks geht es um die neue Frauenbewegung; eine Diskussion mit Vertreterinnen aus Politik, Gewerkschaft und ausserparlamentarischer Organisation soll neue Perspektiven aufzeigen helfen.

Montag, 1. Februar

Alle Veranstaltungen finden um 20.00 im Volkshaus statt.

THEATER AM NEUMARKT

Matinee
Sonntag, 17. Jan.
11 Uhr
**HINZE AUF
DER COUCH**
Eine Performance
oder so...

Heute 20 Uhr
ALLES KLAR
von Urs Widmer
Vorstellungen jeweils
Dienstag bis
Samstag 20 Uhr

Vorverkauf
Di-Sa 15-19 Uhr
Neumarkt 5
Tel. 251 44 88
Billetzentrale
Werdmühlplatz
Tel. 221 22 83

ALLES KLAR!

EGStR-Wahlen 1988

Alle Jahre wieder...

Wie jedes Jahr ruft der Rektor alle Studis zur Teilnahme an den EGStR-Wahlen auf. Wie jedes Jahr bläst der VSU ins gleiche Horn. Wie jedes Jahr wird an dieser Stelle erklärt, was der EGStR ist und soll: EGStR ist eine von vielen dummen Abkürzungen und heisst: Erweiterter Grosser StudentInnenRat. Er ist das einzige Überbleibsel einer einstigen StudentInnenschaft.

Bestehend aus 70 im Proporzverfahren gewählten StudentInnenvertreterInnen wählt er wiederum die studentischen VertreterInnen in Gremien und Kommissionen. Theoretisch könnten diese VertreterInnen gerade so gut direkt gewählt und das ganze Scheinparlament abgeschafft werden. Da dem nun aber mal nicht so ist, bleibt uns nix anderes übrig, als bei diesem ElektorInnentrara (nach amerikanischem Vorbild?) mitzumachen.

Wenn nun schon der EGStR für sich allein nix bringt, was sollen denn die studentischen VertreterInnen in den Gremien? Hierzu ist es nötig, die studentische Vertretung in den verschiedenen Gremien zu unterscheiden. Zuerst wären da Gremien mit reeller Mitsprachemöglichkeit, die zugleich auch wichtig sind: die Krankenkasse beider Hochschulen (KKbH), die Stiftungsräte von Darlehenskasse Solidaritätsfonds und Hilfsaktion für FlüchtlingsstudentInnen sowie der Zentralstelle der StudentInnenschaft (Bücherladen/Kiosk/Papeterie).

In anderen Gremien ist es von Vorteil, wenn einE StudentIn drinsitzt, sei es um an Infos frühzeitig zu gelangen, um rechtzeitig reagieren zu können (z.B. Studiengebührenerhöhungen, Einführung/Verschärfung von Prüfungen usw), sei es um wenigstens nochmals zu sagen, dass da auch noch Studis mit eigenen Meinungen sind. Solche Gremien wären Senat, Senatsausschuss, Planungskommission, Hochschulkommission.

Zu guter Letzt jene Kommissionen, in denen wenigstens einE Don/Doña Quichotte sitzt, deren Herz am rechten Ort schlägt: im Disziplinausschuss, in der Kommission für Härtefälle, in der Kantonalen Kommission für Studienbeiträge, in der Kom... in noch zig weiteren Kommissionen und Kommissionchen, um kurz zu bleiben.

Boycott?

Wieso überhaupt noch mitmachen in diesem System von zig Kommissionchen, in denen die StudentInnen meist unterver-

treten und zum Teil noch des Stimmrechts beraubt sind? Warum nicht boykottieren, um auf die miese Situation aufmerksam zu machen und nicht noch länger AlibivertreterInnen spielen?

Der VSU boykottierte 1984 den EGStR, um seinen Forderungen nach der Schaffung einer verfassten StudentInnenschaft Nachdruck zu verleihen. Fazit: Das Echo in der Presse war zu hören, die universitären Gremienmühlen wurden in Gang gesetzt. Nach zwei Legislaturperioden wurde der Boykott beendet, in alle Gremien wieder studentische VertreterInnen gewählt. Beendet, weil andauernder Boykott mehr schadet, als nützt. Der Boykott führte zum Beispiel dazu, dass der VSU erst von der Erhöhung der Studiengebühren erfuhr, als sie bereits vom Regierungsrat beschlossene Sache war. Die erst dann gestartete Petition konnte kaum den regierungsrätlichen Entscheid rückgängig machen, sondern nur noch ein Zeichen setzen, dass bei einer weiteren Erhöhung mit massiverem Widerstand gerechnet werden muss.

Jedenfalls hat uns dieses Beispiel gezeigt, dass ein Boykott durchaus seine Wirkungen haben kann - der andauernde Boykott jedoch fast nur negative.

Deshalb: Sollte es Dir nicht egal sein, wer Deine Interessen in der Krankenkasse, in der Zentralstelle, in der Soundso-Kommission vertritt, so lege am 13./14./15. Januar die VSU-oder Fachvereinsliste in die EGStR-Urne.

Ueli Stauffacher / VSU

ANZEIGE

**Männer
kaufen
BOSS
bei
Bernie's !**

Mit Legi 10% Rabatt!

Der Grosse Delegiertenrat des VSU

Am Mittwoch, 13.1.88, 18.00 Uhr, im VSU-Büro, Rämistrasse 66, 2. Stock.

Folgende Traktanden stehen an:

1. Genehmigung des Protokolls des GDs vom 25. November 1987.
2. Wahl des/der Protokollführers/-führerin.
3. Genehmigung der Traktandenliste.
4. Mitteilungen.
5. Wahl des GD-Büros.
6. «zs»-Abo als Dienstleistung für Mitglieder.
7. Einzelinitiative für mehr Mitbestimmung bei Berufungen.
8. varia (z.B. gemeinsames Singen der Hymne «what shall we do with the drunken EGStR?»).

Neue Filmorganisation

Als ich an der Yale-Universität in den USA studierte, gründete ich dort die später grösste Filmstelle von insgesamt sieben Filmorganisationen an der Universität. Diese verschiedenen Filmstellen brachten eine ungeheure Auswahl an Filmen für StudentInnen. Der starke Wettbewerb zwischen den einzelnen Stellen hatte für die StudentInnen auch den Vorteil, zu unglaublich günstigen Preisen gute Filme zu sehen. Als ich im letzten Oktober an die ETH Zürich kam, entschloss ich mich, auch hier eine weitere Filmstelle zu gründen.

Für das erste Programm entschloss ich mich, ausschliesslich amerikanische Klassiker zu zeigen. Ich habe nicht nur «Classics» gewählt, weil die amerikanische Filmindustrie weltweiten prägenden Einfluss auf alle Filmgenres hat seit der Erfindung des Celluloid-Streifens, sondern weil es sich immer wieder lohnt, sie zu sehen.

Wer bei diesen Filmen Fernweh verspürt, dem/der sei gesagt, dass eine Gratisreise für zwei Personen nach Amerika zu gewinnen ist!!!

Christopher Anderegg

Anzeige

Studiengebühren verfünffacht

Der Regierungsrat überraschte die Studierenden mit einer Erhöhung der Studiengebühren auf 1000 Franken pro Semester! Die Idee, die Universität durch ihre Benutzer, d.h. die Studierenden, zu finanzieren, stiess innerhalb der Universität auf volle Unterstützung und wurde nun nach achtmonatigem Weg durch die verschiedenen Kommissionen und Gremien vom Regierungsrat abgesegnet. Trotz studentischen VertreterInnen in den verschiedenen Gremien wurden die Studierenden nicht über das ihnen bevorstehende Glück informiert. Sie stehen nun vor vollendeten...

Damit dies nie geschieht: Wähl am 13./14./15. Januar VSU und Fachvereine. Damit diese dann die Leute in die Gremien wählen, die die Infos weiterleiten. Weitere Informationen zum EGStR auf dieser Seite.

Amerikanische Klassiker

Filme im Januar

Montag 11. Januar 19.30 Uhr **Raiders of the Lost Ark** ETH-HG F7
Steven Spielberg, USA 1981

Mittwoch 13. Januar 19.30 Uhr **One flew over the Cuckoo's Nest**
ETH-HG F7 Milos Forman, USA 1975

Montag 18. Januar, 18.00 Uhr **Gone with the Wind** ETH-HG F1
Victor Flemming, USA 1939

Mittwoch 20. Januar 19.30 Uhr **North by Northwest** ETH-HG F1
Alfred Hitchcock, USA 1959

Montag, 25. Januar, 19.30 Uhr **High Noon** ETH-HG F7
Fred Zinnemann, USA 1952

Mittwoch, 27. Januar, 19.30 Uhr **Manhattan** ETH-HG F1
Woody Allen, USA 1979

Einzeltritt Fr. 3.- Abo Fr. 10.-



ETH-Gesetz – so nicht!

Überraschend stellte der Bundesrat am Freitag, den 18.12. 1987 den neuen Entwurf für das ETH-Gesetz der Presse vor. Nach diesem Entwurf werden die bisher bereits rudimentären Mitwirkungsrechte nochmals massiv beschnitten. Die Behandlung des Entwurfs durch das Parlament bietet nun noch eine letzte Chance, unseren Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen. Ansonsten gibt es nur noch die Notbremse: das Referendum.

Ist es Zufall, dass der Bundesrat den ETH-Gesetzesentwurf gerade am letzten Tag vor den Weihnachtsferien der Öffentlichkeit vorstellte, so dass die meisten Studenten erst in den Ferien davon erfuhren? Ist es Zufall, dass den VertreterInnen von Studierenden, Assistenten und Personal weder der Zeitpunkt noch der Inhalt mitgeteilt wurde? Oder hängt das vielleicht doch damit zusammen, dass diese Vorlage in keiner Weise unseren Forderungen entspricht?

Betrachten wir einmal den Inhalt der Gesetzesvorlage: Das Gesetz regelt den Auftrag der ETH, die Rechte und Pflichten der Hochschulangehörigen; es enthält Bestimmungen über Planung und Finanzhaushalt und legt die Organisation der ETH fest. Als Organe, die über den beiden Hochschulen stehen, finden wir hier den ETH-Rat, die Direktion des Hochschulbereichs und die Versammlung des ETH-Bereichs.

Der ETH-Rat legt die grundlegenden Ziele für die ETH fest. Er entspricht in Zusammensetzung und Aufgabe dem Verwaltungsrat eines Unternehmens. In diesem Gremium ist keine studentische Mitwirkung vorgesehen. Die Direktion des ETH-Bereichs lässt sich mit der

Generaldirektion einer Unternehmung vergleichen. Neben der operativen Führung der Hochschulen ist sie für alle Geschäfte zuständig, welche nicht einer anderen Instanz vorbehalten sind. Auch hier ist keine Mitwirkung mehr vorgesehen.

Bleibt noch die Versammlung des ETH-Bereichs. Diese Versammlung setzt sich aus den Vertretern aller Gruppen von Hochschulangehörigen und der Forschungsanstalten zusammen. Sie wird mindestens einmal pro Semester einberufen und soll den ETH-Rat bei der Erfüllung von Aufgaben grundsätzlicher Natur sowie vor dem Erlass von Richtlinien und Disziplinarordnungen beraten.

ETH-Rat und Disziplinarordnung

Der ETH-Rat erlässt gar keine Disziplinarordnungen, sondern die Direktion des ETH-Bereichs. Informiert wird diese Versammlung durch den Präsidenten des ETH-Rats. Hier ist also ein einziges Gremium, in welchem Mitwirkung auf höherer Ebene stattfinden soll. Es zeichnet sich jetzt schon ab, dass dieses Gremium bestenfalls zu einem «Plauderclub» wird. Zuviele Voraussetzungen

machen hier eine echte Mitwirkung unmöglich:

- Die Versammlung des ETH-Bereichs hat nur beratende Funktion. Ihre Vorschläge und Stellungnahmen an den ETH-Rat verpflichten diesen zu nichts, selbst dann nicht, wenn alle Betroffenen hinter der Sache stehen.

- Die Zusammensetzung dieses Gremiums ist sehr heterogen: von der StudierendenvertreterIn aus Zürich, über den Professor aus Lausanne, bis zum/r VertreterIn des technischen Personals an der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt in Dübendorf. Eine einheitliche Stossrichtung wird sich bei so verschiedenen Interessen und so wenigen Zusammenkünften sicher nie ergeben. Zudem bestehen kaum gemeinsame Probleme, die man in so einem Gremium lösen könnte.

- Die Versammlung des Hochschulbereichs wird nur durch den Präsidenten des ETH-Rats informiert. Das wird auch sicher überall gutgehen, wo dieser die Beratung durch die Versammlung nicht scheut. Ob er wohl immer noch mit der gleichen Gründlichkeit informie-

ren wird, bei Themen, wo er weiss, dass ihm die Meinung der Betroffenen gegen den Strich geht?

De facto ergibt sich also ein Gremium ohne Kompetenzen, ohne gemeinsame Interessen, mit wenig gemeinsamen Problemen und ohne gesicherten Zugang zu Informationen. Angesichts der Möglichkeiten dieser Versammlung kann beim besten Willen nicht von einer Verankerung der Mitwirkung gesprochen werden, wie es die Verantwortlichen gerne darstellen möchten. Wohlwollendes Anhören durch die Obrigkeit statt Mitwirkung wäre das Resultat dieses Gesetzesentwurfs!

Es bleibt jedoch die Chance in den vorberatenden Kommissionen des Parlaments, eventuell sogar noch in der Parlamentsdebatte, eine Änderung der Vorlage erwirken zu können und unsere Vorstellungen von Mitwirkung mindestens in einen Kompromiss umzusetzen. Nicht nur die Studierenden sind der Ansicht, dass dieser Gesetzesentwurf für das Parlament höchstens eine Diskussionsgrundlage bieten kann!

Annegret Hersperger

Am 13./14./15. Januar:

ALLE AN DIE URNE!

WÄHLT VSU/FV

EGStR-Wahlen 1988

Wahlurnen und Präsenzzeiten entnimmt Ihr bitte den vom Rektorat zugeschickten Unterlagen.

Anzeige

KKbH erhöht Prämie für Frauen

Die Generalversammlung der Krankenkasse beider Hochschulen (KKbH) machte Schluss mit dem Grundsatz *Gleiche Prämien für Mann und Frau* und erhöhte die Prämien für weibliche Studierende bei

gleichzeitiger Senkung derjenigen für männliche Studenten. Eine Mehrheit war der Meinung, dass die mehr Kosten verursachenden Frauen – getreu dem VerursacherInnenprinzip – auch vermehrt zur Kasse gebeten werden sollen. Die Minderheit erntete mit ihren logischen Argumenten, aber auch mit dem Appell an die Solidarität nur Lachen, worauf die...

Damit sowas nie geschieht: Wähl am 13./14./15. Januar VSU und Fachvereine. Damit diese dann die richtigen Leute in die KKbH wählen. Näheres zum EGStR auf Seite 4.

TANZ PLAUSCH TANZ

FÜR ALLE, DIE GERNE TANZEN

15. JANUAR: "WINTERTRAUM"

AB 20.00 UHR

VERANTWORTLICH: RALF



Kath. Studenten-
und Akademikerhaus
Hirschengraben 86
8001 Zürich, 01 / 47 99 50

Willkommen In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum
Uni Irchel
Zahnärztl. Institut
Vet.-med. Fakultät
Botanischer Garten
Institutsgebäude
Kantonsschule Rämibühl
Cafeteria

Künstlergasse 10
Strickhofareal
Plattenstr. 11
Winterthurerstr. 260
Zollikerstr. 107
Freiestr. 36
Freiestr. 26
Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch



Die IBM Schweiz sucht per sofort eine/n

WERKSTUDENTIN / WERKSTUDENTEN

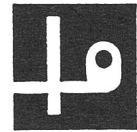
für den Bereich Personal Computer. Die Aufgaben umfassen die Mitarbeit anlässlich von Produkteevaluationen, Vorführungen und Ausstellungen, sowie auch administrative Arbeiten in Zusammenhang mit unserem Ausbildungswesen.

Vorausgesetzt werden eigene Initiative und Zuverlässigkeit, etwas Englischkenntnisse und von Vorteil sind PC-Kenntnisse.

Die Arbeitszeit beträgt zwischen 16 und 20 Stunden pro Woche, frei auf den Studienplan abstimmbare und der Arbeitsort liegt an der Dreikönigstrasse 24 in Zürich.

Bewerbungen sind zu richten an IBM Schweiz, z.Hd v. Herrn Urs J. Beck, Postfach, 8022 Zürich

Telefonische Auskünfte erteilen gerne die Herren M. Rüedi, Direktwahl Tel. 01/207 30 31 oder U.J. Beck, 01/207 22 70.



**Hugo
Stutz**

Tabak-Spezialgeschäft
Offene Mischungen
Pfeifen Reparatur-Werkstatt

Stampfenbachstrasse 14
8001 Zürich
Telefon 01-252 42 43

Rämi 27 Mischung
Züri Mischung
Professoren Mischung
usw. usw.
ab 200 gr. Postvers.
grosse Auswahl
Pfeifen, wie:
Savinelli, Charaton, Gigi, Butz
Choquin, Dunhill, Petersen
usw. Havanna Cigarren

ATARI 1040 STF
1 MB RAM, MONITOR, MAUS, HB

+
NEC P6
24 - NADELDRUCKER

FR. 2440.--



ATARI MEGA 4
4 MB RAM, MONITOR, MAUS, HB,
ABGESETZTE TASTATUR

+
NEC P6
FR. 4140.--
ALLE PREISE MIT LEGI/BAR

ADAG

COMPUTER - SHOP

UNIVERSITÄTSSTR. 25
8006 ZÜRICH
TEL. 0 1 / 252 18 68

ÖFFNUNGSZEITEN:

MO 13.00 - 18.00 DI-FR 8.00-18.00 SA 9.00-12.00 / 13.30 - 15.30

Als am 28. Februar 1923 der erste «Zürcher Student» erschien – damals noch ohne weibliche Endung im Titelkopf –, fand für die Studentenschaft der Universität Zürich eine lang gehegte Idee ihre Verwirklichung. Auf der Suche nach einem Publikationsmittel hatte man versucht, in einer bestehenden Zeitschrift Raum zu erhalten oder wenigstens sporadisch in einer Tageszeitung Mitteilungen zu veröffentlichen. Da aber solchen Unternehmungen naturgemäss kaum Erfolg beschieden ist, unternahm man den in der damaligen Wirtschaftslage zweifellos waghalsigen Schritt, eine eigene Zeitung herauszugeben. Das Geleitwort des «zs» Nummer 1 verrät, dass sich die Redaktion der ersten Stunde des Risikos durchaus bewusst war:

«Das Sterben, namentlich in den mitteleuropäischen Staaten, ist gross, und auch bei uns ist die Not des Zeitungsgewerbes unverkennbar. Allein, wir behaupten, ein Organ der Studentenschaft – zurzeit das einzige bei uns – ist ein Bedürfnis und eine Notwendigkeit, und wenn das der Fall ist, so ist uns um das Schicksal des Unternehmens nicht bange.»

Das rührende Pathos der Zeitungsgründer, die, «ohne eine Farbenverwischung anzustreben», sich «über die Parteien stellen und für die grosse Idee der studentischen Gemeinschaftsarbeit eintreten» wollten, blieb der Leserschaft noch für Jahre erhalten.

Mit *Rascher & Cie.* hatte man einen Verlag gefunden, der als Herausgeber der wichtigsten jungen Schweizer Autoren (*Robert Walser, Karl Stamm* zum Beispiel) an sich schon ein publizistischer Werbeträger par excellence war. Der «Zürcher Student» erschien mehr oder weniger monatlich und kostete als Einzelnummer 60 Rappen – immatrikulierte Studierende erhielten ihn gratis.

Doch nach dem Elan der ersten Zeit

wird bereits im ersten Heft des vierten Jahrgangs vom «zs» als einem «siechen Kranken» gesprochen:

«Kaum gelesen, selten liebevoll unterstützt, war er eine Pflanze, die nicht sterben und doch kaum leben konnte. Geben wir es ruhig zu: wir sind die Schuldigen, die nicht verstanden haben, dem Schriftchen lebenskräftigen Odem einzuhauchen – und mit uns alle jene, die wohl selbstzufrieden nörgeln und mit biederer Gemeinplätzen hausieren gehen können, den Anlauf zu kräftiger Tat aber nicht zu finden wissen.»

Die Erfahrungen der Anfangsjahre brachten den Zeitungsmachern – Gott sei's gedankt! –

Die «zs»-Story Zeiten einer Zeitung

Knapp 65 Jahre hat sie inzwischen auf dem Buckel, die erste Zeitung für Studenten und Studentinnen auf dem Platz Zürich. Jahre der Rezession, der geistigen Vaterlandsverteidigung, des Wirtschaftswachstums, 68er Jahre, 80er Jahre... Jetztzeit – Zeit für einen Blick ins Archiv.



alles andere als Resignation, denn:

«Lebendige Jugend soll von nun an aus diesen Blättern sprechen. Nicht schwächliches Sehnen nach traumhafter Romantik, noch lamentable Disputationen über einen Sturm im Wasserglas haben fürder Platz in den Seiten des «Student». Dafür aber farbenfrohe Skizzen aus der Studenten- und sonstigen Welt, widerspruchsvolle Streiflichter aus den Fach- und Gegenfakultäten oder auch beissende Satyre auf die Verschrobenheit unserer Zeit.»

Noch in derselben Nummer präsentierte die Redaktion eine Reihe von Aufsätzen, die man von prominenten Zeitgenossen als Solidaritätsbekenntnis zum «zs» erfragt hatte. Zum vorgegebenen Thema «Pflichten junger Menschen sich selbst, dem Staate oder einer weiteren Gemeinschaft gegenüber» schrieben unter anderem Oberstkorpskommandant *Sprecher von Bernegg*, «NZZ»-Chefredaktor *Meyer*, der sozialdemokratische Denker und Nationalrat *Robert Grimm* sowie der französische Schriftsteller und Nobelpreisträger *Romain Rolland*.

Für die folgenden zwei Jahrzehnte änderte sich das Gesicht des «Zürcher Studenten» kaum mehr wesentlich: Zehnmal jährlich erschien ein etwa 24seitiges Heftchen im A5-Format, das einerseits die offiziellen Mitteilungen der Studentenschaft der Universität Zürich und bald einmal

auch des *VSETH* publizierte, andererseits den Redaktoren und endlich auch den ersten Redaktorinnen, den Studierenden und Intellektuellen ein Diskussionsforum bot für Themen, die unter den Nägeln brannten – Situation in Deutschland, Diktatur und Kunst, Neutralitätstheorie, offene Grenzen, Ost und West, Studieren im Ausland, Frauen an der Uni...

Auch Feuilletonistisches und Kulturkritisches

fand seinen Platz. Im Mai 1926 veröffentlichte der «zs» unter dem Titel «Interessieren Sie sich für Kunst –?» die Glosse eines gewissen *Ignaz Wrobel*, die sich qualitativ deutlich vom restlichen Inhalt des Heftes abhebt und in der es unter anderem heisst:

«Der Bürger mitteleuropäischer Staaten hat es mit der Kunst; darauf ist er sehr stolz. Das macht er so:

Papa liest in den Abendstunden ein «gutes Buch», womöglich eines, das seiner alten Schulbildung schmeichelt und über das man nachher wunderschön reden kann. Mama liest den neuen Roman, in dem sie die Fährnisse der Geschlechtlichkeit erlebt wie ein alter Matrose die Beschreibung fremder Stürme – Ellychen liest denselben Roman heimlich, und dabei puppert ihr nicht nur das Herz; Karl war in der Kunstausstellung und erklärt die grünen Bilder für «blödsinnigen Kitsch» und die roten für «ausserordentlich modern». So tut jeder, was er kann.

(...) Fragt mich einer nach den letzten Schweizer Musikern, so fangen meine Gedanken an, zu wandern, und ich frage dagegen, ob es wahr ist, dass in gewissen Schweizer Gefängnissen absolutes Sprechverbot besteht. Besteht es, dann können mir sämtliche Schweizer Kunstbewunderer den Buckel herunterrutschen und ihre braven Frauen hintendrein. Besteht es nicht, dann wollen wir weiter sehen. (...)

Die Kultur fängt da an, wo Bankdirektoren aufhören: bei der tätigen radikalen Politik, die die Welt nach oben reissen will.»

Ignaz Wrobel war eines der Pseudonyme *Kurt Tucholskys*.

Sechs Jahre später erschienen im «zs» die ersten literarischen Gehversuche des einundzwanzigjährigen Germanistikstudenten *Max Frisch*. Drei Kurzgeschichten, wovon zwei den soeben vollzogenen Studienabbruch zum Gegenstand haben. In «Was bin ich?» schreibt *Frisch* 1932:

«(...) Wenn es mich heute mitten aus meinem Studium herausreissen würde, wenn es mich brotlos und beziehungslos ins Leben schleudern würde – was bin ich?

Manchmal habe ich mit diesem Gedanken gerungen, manchmal auch nur getändelt. Und wenn man ihn nicht mehr aushält, legt man ihn weg. Jetzt kann ich das nicht mehr. Jetzt stehe ich tatsächlich mittellos in diesem Leben, das ich bis gestern erst aus der Literatur kannte.

(...) Sie haben studiert, sagen Sie? Und ich antworte: vier Semester. Das eine Mal kommt mir das in einem Ton, als spräche ich von einem Vermögen. Und ein anderes Mal antworte ich kleinlaut, wie wenn sie mich vor Gericht fragen würden über ein Verbrechen. Diesen tollen Spielraum in den Stimmungen kannte ich schon als Student; seit ich Arbeitsloser bin, sind diese Schwankungen noch unsinniger geworden.»

Noch bevor *Max Frisch* im Dezember 1933 seinen dritten und letzten Beitrag im «zs» publiziert, emigriert *Ignaz Wrobel* alias *Kurt Tucholsky* aus Furcht vor den Nazis nach Stockholm. Die Story des «zs», das ist nicht allein die Geschichte einer Zeitung. Das ist auch ein bisschen

Zeitgeschichte, ein Zipfel Literaturgeschichte – *history of literature for beginners* und *by beginners*, sozusagen.

Die kalten 60er

Ich blättere im Jahrgang 61 des «zs», meinem Geburtsjahr. Achtmal jährlich erscheint er, etwa 35 Seiten stark, wird auch AZ-versandt an Herrn und Fräulein Student. Der «zs» tritt damals A5-geheftet in Erscheinung, ungewohnte Werbungen lachen mich an, *Ciba-Geigy* preist auf Seite 2 ihren Ruf, eine Seite weiter hinten doppelt Firma *Sandoz* nach, gefolgt von einer ganzseitigen Werbung für Betonstrassen: «Sie passen gut ins Landschaftsbild, dazu sind sie bei Nacht hell, verkehrssicher, dauerhaft und wirtschaftlich.» Weiter buhlen *Escher-Wyss*, *Uetikon Chemie* und *Kent-Zigaretten* um die Gunst der Studenten, gewürzt mit einigen Hinweisen, dass Joghurt gesund sei, *Ovo* auf jede Bude gehöre und dass bei *Aschinger* am Hirschenplatz das Menü 1.90 koste. Auf Seite 15 setzt der redaktionelle Teil ein mit dem Titel: «Es ist ein Jammer: Der heutige Studierende ist sehr wohl an den Problemen der heutigen Eidgenossenschaft interessiert. Es gibt sehr wenige, die ihre Pflichten als Staatsbürger: den Urnengang, die Wehrpflicht, die geistige Landesver-

teidigung und die Wahrung der Staatsinteressen Ausländern gegenüber, vernachlässigen.» Der Jammer des Artikels wird weiter unten klar, die Studenten sollen vor politischen Parteien geschützt werden, weil schliesslich «ein denkender Mensch keine von einem Vorstand gefasste Meinung braucht, um bei einer Abstimmung ja oder nein einlegen zu können».

Woher der politische Wind damals beim «zs» pffft, wird einem/r «zs»-LeserIn wohl klar sein. Interessant wird der nächste Artikel: Unter dem Titel «Mythos der Vernichtung» schreibt ein Phil.-1-Student über den heissen und kalten Krieg. Ein Pamphlet, mit dem Satz: «Jetzt möchte man eine Endlösung in der Kommunistenfrage: Und es gibt anscheinend schon wieder ein Heer von Fanatikern, das entschlossen ist, diesen Weg zu beschreiten.» Besänftigend greift danach die Redaktion ein mit einem Appell an die Sachlichkeit der Studenten in der Diskussion dieses Artikels. Sie ist sich bewusst, dass sie mit der Publikation dieses Artikels in ein Wespennest gestochen hat.

Im zweiten «zs» schwärmen die Wespen aus: Zuerst kommt ein Kommunist zu Wort, ein

Franz Germann, der eine derart wechselbadige Antwort schreibt, dass auch die letzten Klarheiten des kritisierten Artikels und der Kritik am Schluss dahin sind. Der zweite Leserbrief schiesst dann nicht mehr vor den Bug, sondern trifft voll. «Hoffen wir, dass wir vom Wahn der so viel gepredigten Koexistenz (mit den Kommunisten), vom Wahnsinn des unausrottbaren Pazifismus endlich gesunden.» Der Kalte Krieg findet auch in den Redaktionsstuben der «zs»-Redaktion statt, mit einer unglaublichen Verbissenheit wird die Ideologieschlacht geführt, sie scheint die Redaktion nicht gerade kalt gelassen zu haben.

1962. Zum Beginn des 40. Jahrgangs erscheint der «zs» wieder gross, im Format der *NZZ*. Seriös sieht er aus, unterscheidet sich in der Aufmachung durch nichts von einer gutbürgerlichen Tageszeitung. Unter anderem wird eine neue Rubrik eingeführt: Briefe an Wilhelmine, die Spalte der Studentin.

So sind Frauen im «zs»

Grazien aus dem Norden

42 gertenschlanke, blonde, blauäugige Feen aus Schweden, die sich auf der Maturreise befinden, sind vom 15. bis 17. Juni beim VSETH zu Gast. Um diesen Studentinnen einen guten und nachhaltigen Eindruck von unserem Land zu verschaffen, sucht der Vorstand 42 gut repräsentierende, am Poly studierende Tellensöhne. Bestqualifizierte und ungebundene Bewerber, welche über eine minimale Länge von 175 verfügen (...) möchten bitte beim VSETH-Sekretariat vorsprechen.

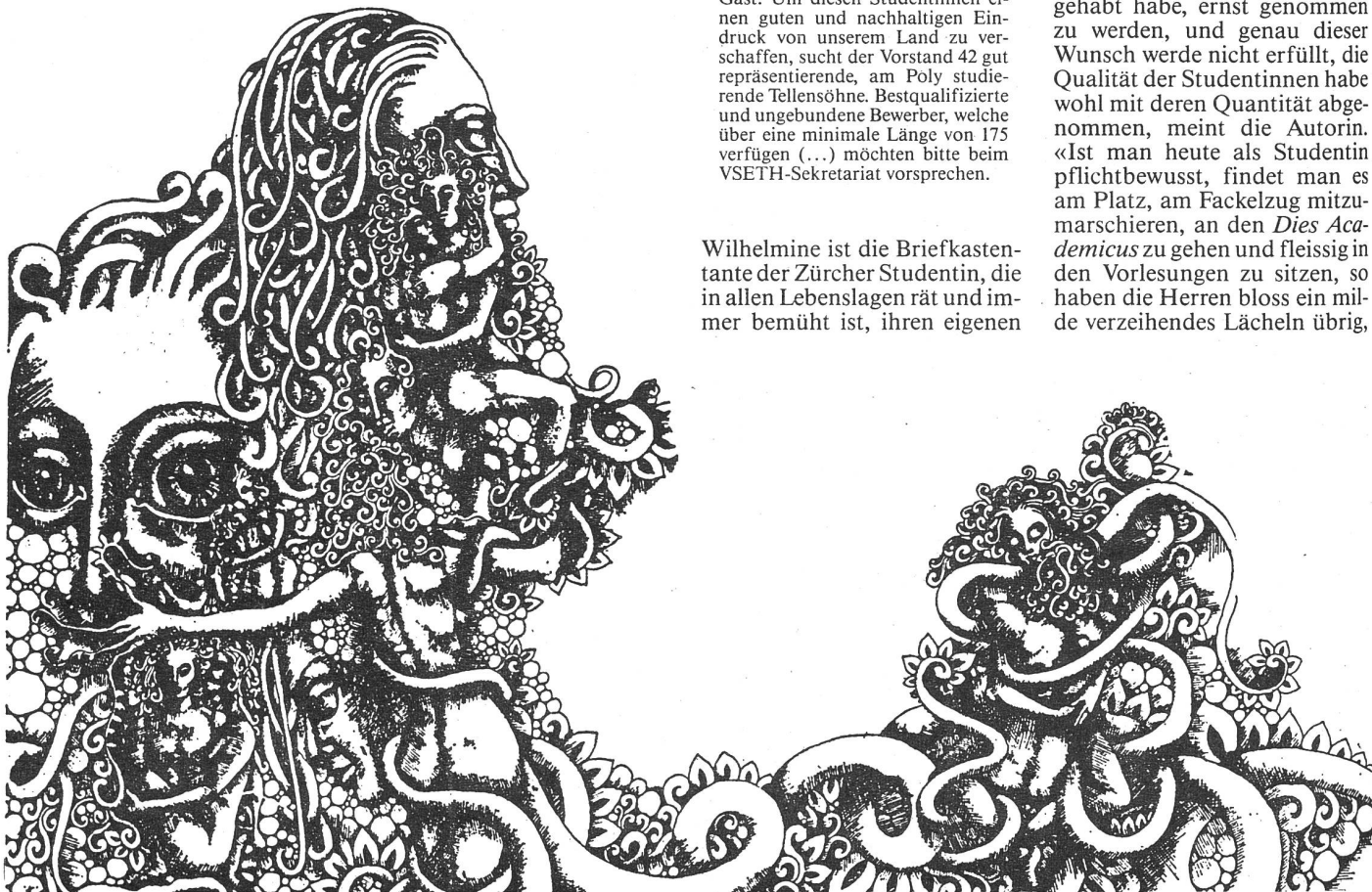
Wilhelmine ist die Briefkastentante der Zürcher Studentin, die in allen Lebenslagen rät und immer bemüht ist, ihren eigenen

Kommentar zurückzuhalten und nur die liebe Studentin bzw. deren Sorgen und Nöte zu Worte kommen zu lassen.

Auf der selben Seite wie die Einführung der hilfreichen Wilhelmine findet sich eine weitere neue «zs»-Rubrik: «So sind die Frauen.» In kleinen Kästen werden Weisheiten zum wahren Wesen der Frauen zum besten gegeben, eine Kostprobe: «Kleider sind die Waffen, womit die Schönsten streiten und die sie, gleich den Soldaten, dann nur von sich werfen, wenn sie überwunden sind» (Jean-Paul).

Klage

Die Frauen ergreifen die Möglichkeit, der Briefkastentante zu schreiben, dankbar, schon in der nächsten Nummer erscheint die erste Zuschrift. Sie ist mit dem sinnigen Titel «Klage» überschrieben: «Denn wie betrachtet man heute die studierenden Frauen? Die Sache ist die, dass man sie gar nicht näher betrachtet.» Man sehe nur zwei Klassen von Studentinnen, meint die Autorin, die unverbesserlichen Frauenrechtlerinnen und die Männerfischerinnen. Als Studentin werde man entweder als «geschlechtsloses Arbeitstier oder als arbeitsloses Geschlechtstier» betrachtet. Jede sei an die Uni gekommen, weil sie den Wunsch gehabt habe, ernst genommen zu werden, und genau dieser Wunsch werde nicht erfüllt, die Qualität der Studentinnen habe wohl mit deren Quantität abgenommen, meint die Autorin. «Ist man heute als Studentin pflichtbewusst, findet man es am Platz, am Fackelzug mitzumarschieren, an den *Dies Academicus* zu gehen und fleissig in den Vorlesungen zu sitzen, so haben die Herren bloss ein milde verzeihendes Lächeln übrig,



und die lieben Kommilitonen stellen geschwinde fest, diesem armen Ding bleibe halt nichts anderes übrig, als sich mit dem Reich des Geistes zufriedenzugeben.»

Wilhelmine kann ihre Antwort kaum zurückhalten: «Ver-giss nicht», rät sie, «den Anspruch, in seiner Arbeit ernstgenommen zu werden, kann kein Mensch erheben, ohne vorher den Beweis der eigenen Fähigkeit geliefert zu haben.»

Wilhelmine liest die Briefe, die sie aus dem Briefkasten angelgt, offensichtlich nicht sehr genau... Auch die Redaktion fühlt sich bemüsst zu einer scharfen Antwort: So sind die Frauen:

«Weder für Musik, noch für bildende Künste haben sie wirklich und wahrhaftig Sinn und Empfänglichkeit, sondern bloss Afferei zum Behufe ihrer Gefallssucht ist es, wenn sie solche affektieren und vorgeben.»

Schopenhauer schrieb diese wahren Zeilen. Im nächsten «zs» geht der Briefwechsel weiter, jetzt reagiert auch eine Frau, die ihrer Kommilitonin munter in den Rücken schießt. Die Frauenrechtlerinnen seien selbst schuld an ihrem schlechten Ruf, meint sie, sie benähmen sich unweiblich und kleideten sich wie Vogelscheuchen. Um die Vorurteile auszuwischen, gäbe es nur eines: Die Frauen sollten eben «weiblich» und «gepflegt» sein.

Dauerbrenner Wohnen

Die studentische Wohnungsnot in der Stadt Zürich wird ausserordentlich häufig thematisiert, verschiedenste Projekte für studentische Wohnhäuser entstehen und verschwinden. «Statt romantischer Studentenbude, Schlag mit höchst unromantischer Schlummermutter. Statt

Becherklingen, Ovomaltine und Coca-Cola», meint der «zs» zur Wohnungsnot. Die WOKO hat ihre grosse Projekt- und Ideenzeit.

Problem Frauenstimmrecht und Schlusswort:

«Die Schweiz gehört indes zu den wenigen Ländern, die dieser politischen Modeströmung der Frauenemanzipation noch nicht gefolgt sind. (...) Und trotzdem ist die Schweiz das einzige Land der Welt, das seit über hundert Jahren keinen Krieg mehr erlebt hat und das friedlich und von aller Welt geachtet und bewundert alle Schrecken und Heimsuchungen dieses Jahrhunderts überstanden hat. Ohne Frau.»

Rausch, Reformen, Radikale – der «zs» und die 68er

Was als erstes auffällt, wenn man in einem alten «zs» vom Ende der sechziger Jahre blättert: seine seriöse Erscheinung; Zeitungsformat und ein biederes, etwas langweiliges Layout.

Der Inhalt war den Machern offenbar wichtiger als die Form – theoretische Aufsätze, politische Konzepte, gesellschaftskritische Reflexionen noch und noch, Auseinandersetzungen mit marxistischen und sozialistischen Modellen, Reiseberichte von Kuba und China.

An der Uni wurde diskutiert und theoretisiert in dieser Zeit, es rumorte und randalierte al-lenthalben. In jeder Ausgabe des «zs» findet man Einladungen zu Diskussionen, *happenings*, *teach-ins*, *sit-ins* und was an politischen Ausdrucksformen sonst noch aktuell war. Entsprechend auch die «zs»-Themen: Politik, Politik, Politik, Drogen, Sex und der grosse Aufbruch in Zürich und dem Rest der Welt.

Politics...

Im September 68 gibt der «zs» ein Extrablatt heraus über das

geplante neue Universitäts-gesetz. Darin sind alle 84 Paragraphen des Gesetzes abgedruckt, der Entwurf wird diskutiert und seine Ablehnung begründet. Die Studentenorganisationen schreiben darin, das neue Gesetz würde einer Zementierung des bestehenden Zustandes gleichkommen, und fordern alle Studierenden auf, an Diskussionen um und Veranstaltungen gegen das Unigesetz teilzunehmen.

War der «zs» also fest in den Händen von linken Studenten, weltanschaulicher Einheitsbrei, politischer Konsens auf der Redaktion? Mitnichten. So wird beispielsweise den Lesern ein neuer Mitarbeiter als «manchmal leider etwas konservativ (Frauenstimmrechtsgegner)» vorgestellt mit dem trockenen Kommentar, die Redaktion sei eben sehr heterogen zusammengesetzt und politisch nicht immer auf der gleichen Wellenlänge. Doch unter dem Strich erscheint der «zs» gegen aussen als eine linke Zeitung und muss sich immer wieder gegen Vorwürfe verteidigen, er sei «links-extrem und pflege Verbindungen zu Russland oder gar zu China».

Die politischen Themen gingen durchaus auch über den Bildungsbereich hinaus, entstanden doch in diesen Jahren

neue Bewegungen und Lebens-Philosophien zuhauf, in Berlin war die legendäre Kommune K1 am Sterben, der «zs» brachte eine Analyse über das Scheitern des Experiments, an der «deutschen Rebellen-Universität» tobten die ersten Studentenunruhen, der «zs» berichtete direkt von der Front.

Doch der Zeitgeist wehte vor allem aus dem Westen, in den Staaten erreichte die Hippie-Welle ihren Höhepunkt, Tausende von Blumenkindern zogen von Happening zu Festival, von Demo zu *sit-in*. Der «zs» – wie immer am Puls der Zeit – brachte «Originalbeiträge aus einer Hippie-Zeitung San Franciscos». Darin schreibt ein begeisterter Anhänger der riesigen Blumenkinder-Kommune *Strawberry-Fields* über eine neue Art des Zusammenlebens vieler Menschen, dem Konsum wurde abgeschworen, «denn was man braucht, ist Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Rausch und Liebe – und das ist alles, was man braucht».

...drugs...

Denn was in der Luft lag, war Aufbruch, Abheben, Wegtreten, ein weiterer Reisser für den «zs» also: *drugs*. Bei diesem Thema schieden sich die Geister ganz gewaltig, einerseits

Fortsetzung Seite 14



regelmässig

alle Tage

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester
von 12.00 bis 15.00 Uhr, wäh-
rend den Semesterferien nur Di
und Do von 12.00 bis 15.00

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet.
Sie erteilt auch Informationen
über Drittweltprodukte. Poly-
terrasse, Zi A 73, 12.00-13.00

HAZ
Schwules Begegnungszentrum,
Sihlquai 67, 3. Stock, Mo-Sa
19.00-23.00 sowie So 11.00-
14.00. Offene Diskussionsrunde
ab 20.15

Frauenkommission
Briefkasten im StuZ, Frauen-
zimmer, StuZ, Leonhardstr. 19

VSU-Büro
geöffnet täglich 10.00-14.00

montags

UMKO
Präsenzzeit der Umweltkommis-
sion des VSETH an der Univer-
sitätstr. 19 (Parterre) von 12.15
bis 13.00

**Frauenkommission des
VSU/VSETH**
Sitzung im Frauenzimmer,
StuZ, 12.30

dienstags

**Infostelle für
PsychostudentInnen**
Kaffee u. Tips fürs Studium, Räm-
mistr. 66, 12.15-14.00

**Hochschulvereinigung der
christlichen Wissenschaft**
Uni HG HS 308, 12.15 - 13.00

AKI
Santa Messa, 18.15
Gebetsgruppe, 20.00

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheke seit 1968,
Clausiusstr. 33, ab 20.00

HAZ
Schwulibibliothek, Sihlquai 67, Bü-
cherausleihe, 19.30-21.00

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihl-
quai 67, ab 20.00

HAZ
Beratungsstelle für Homose-
xuelle, 20.00-22.00
Tel. 42 70 11

HAZ
Beratungstelefon für Homose-
xuelle: 42 70 11, 20.00-22.00

StuZ-Betriebsleitung
Reservationen und Reklamatio-
nen werden in der Zeit von
15.00- 16.00 entgegen genom-
men. StuZ, Leonhardstr. 19, 2.
Stock, Tel. 256 54 87

INFRA
(Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich,
Tel.: 44 88 44, 14.30-20.00

Rechtsberatung von Frauen

für Frauen
c/o INFRA, Mattengasse 27,
8005 Zürich, Tel.: 44 88 44,
16.00-19.00

mittwochs

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für
Studis. VSU- und VSETH-Mit-
glieder gratis! Polyterrasse Zi A
74, 12.00-14.00

Esperantistaj Gestudentoj
Zürich
Wochentreff der esperanto-spre-
chenden StudentInnen. Auch
für Interessenten. Uni Lichthof
(Seite Ausgang), 13.00

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Ge-
meindezentrum «Im Grüene»,
Freiestr. 83, 19.00

AKI
Eucharistiefeier und Imbiss,
Hirschengraben 86, 19.15

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für
junge Schwule bis 25, Sihlquai
67, ab 20.00

Rote Fabrik
Ziegel ooh Lac,
Schlemmermenü, ab 20.00
Vorbestellung nötig

AusländerInnenkommission
(AuKo) Beratungsstunden 14.30
- 16.00 Uhr oder nach Vereinba-
rung, Tel. VSU-Büro 69 31 40,
Rämistr. 66, 2. Stock

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen
oder Mühe beim Ausfüllen der
Formulare hast oder der Stipen-
dienentscheid negativ ausgefal-
len ist, kannst Du Dich bei uns
kostenlos informieren lassen.
Die Stipendienberatung ist eine
Dienstleistung des VSU und des
VSETH und berät Dich unab-
hängig von den kantonalen Stel-
len.
Offen während des Semesters
10.00-13.30
im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr.
19, Tel. 256 54 88

**Infostelle für
PsychostudentInnen**
Kaffee u. Tips fürs Studium, Räm-
mistr. 66, 12.15-14.00

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheke seit 1968,
Clausiusstr. 33, ab 20.00

**KD (Kleiner Delegiertenrat
des VSU)**
VSU-Büro Rämistr. 66, 20.00

StuZ-Betriebsleitung
Reservationen und Reklamatio-
nen werden in der Zeit von
11.00- 16.00 entgegen genom-
men. StuZ, Leonhardstr. 19, 2.
Stock, Tel. 256 54 87

AKI
Leben und Glauben, Hirschen-
graben 86, 19.30

Bankenpikett

Die Antipartheidbewegung
(AAB) und das Südafrika Kom-
tee Amandla organisieren jeden
Donnerstag von 12.00-13.30 das
Bankenpikett auf dem Zürcher
Paradeplatz. Es ist höchste Zeit,
bei der Schweizer Wirtschaft
und Politik konsequente Sank-
tionsmassnahmen gegenüber
dem rassistischen Regime durch-
zusetzen.

freitags

EHG
Beiz, Auf der Mauer 6, 12.15

Rote Fabrik
Taifun: Disco + Bar, ab 22.00

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ,
Leonhardstr. 19, 22.30-03.00

AG-Umwelt
BiuZ-Zimmer Uni Irchel, 12.15

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei
Zmorgebuffet, anschliessend
Matinee (siehe WOKA), Café ab
10.00

HAZ
Sonntagsbrunch im Bege-
gungszentrum, Sihlquai 67,
11.00-14.00

ausserdem

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich
auf dem VSU-Büro, Tel. 69 31 40

AG Unipartnerschaft
Managua/San Salvador
Interessentinnen melden sich
auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66,
Tel. 69 31 40

Asylkomitee
Infostelle für Leute, die sich in
Asylfragen engagieren wollen,
im Quartierzentrum Kanzlei.
Auskünfte und Präsenzzeiten
sind unter Tel. 251 02 77 zu er-
fahren.

**Nottelefon für vergewaltigte
Frauen**
Tel. 42 46 46
Mo, Di, Fr, 09.00-20.00
Mi, Do 16.00-20.00
Fr. Nacht 24.00-08.00
Sa. Nacht 24.00-08.00



Wintersemester 1987/88



WOCHENPROGRAMM

11. - 17. Januar 1988 / Nr. 10

Fechten
ZHM Fechten, Degen, Damen und Herren, Montag, 11. Januar 1988, 19.00 Uhr,
Uni-Turm, Fechttsaal, Anmeldeschluss Mittwoch, 6. Januar 1988.

ZHM Fechten, Florett, Damen und Herren, Donnerstag, 14. Januar 1988,
19.00 Uhr, Uni-Turm, Fechttsaal, Anmeldeschluss Mittwoch, 6. Januar 1988.

Ski Alpin
Ski-Weekend Lenzerheide vom 23./24. Januar 1988. Anmeldeschluss ist
Freitag, 15. Januar 1988, 16.00 Uhr. Es hat noch wenige Plätze frei.

ZHM Ski Alpin
30./31. Januar 1988 in Davos. 2 Riesenslaloms, Slalom, Springen
Anmeldeschluss ist Freitag, 22. Januar 1988.

Ski Langlauf
SHM-Ski-Langlauf vom 11. - 14. Januar 1988 in St. Moritz.

Vermietung Langlauf-Ausrüstung
Ski, Schuhe, Stöcke. Ausgabe Donnerstag 08.30 - 09.30 Uhr, Rückgabe
Dienstag 08.30 - 09.30 Uhr in der HSA Irchel, Betriebsraum. Telefonische
Reservation nur über Telefon Nr. 257 43 60 am Dienstag, Mittwoch und
Donnerstag von 12.00 - 13.00 Uhr.

Squash
6. Zürcher Hochschulmeisterschaft Squash am Donnerstag, 14. Januar 1988,
09.00 Uhr im Airgate Sports Center.

Tanz/Gymnastik
Anmeldungen ab 4. Januar an den ASVZ-Auskunftsstellen
- Einführungskurs in die Rhythmische Sportgymnastik 21.3. - 25.3.88
- Intensivwoche Rhythmische Sportgymnastik 21.3. - 25.3.88
- Intensivwoche Jazz vom 11.4. - 15.4.88
- Intensivwoche spanischer Tanz Sevillanas vom 14.3. - 18.3.88
- Intensivwoche Bauchtanz (Einführung) vom 21.3. - 25.3.88
- Intensivwoche Klassisches Ballett vom 29.2. - 4.3.88

Tennis
Beginn 2. Serie Tennis ab Montag, 11. Januar 1988.

Zürich, 22. Dezember 1987 kw

nächste Woche

Montag, 11. Jan.

Alles anders - Vieles gleich
Frauen in der Zwischenkriegszeit: Bürgerliche Frauenbewegung, Volkshaus, 20.00

Theologische Fakultät
Gastvorlesung von Prof. Dr. R. Alan Culpepper: «Narrative Analyse des Johannevangeliums», Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, HS 200, 10.00

Filmpodium
Reue (SU 1987), 14.30
Reue (SU 1987), 17.30
Eine Geschichte des Films in 250 Filmen (30): Die Abenteuer des Prinzen Achmed (D 1925), 20.30

Musikpodium der Stadt Zürich
«Zeitsprünge - CH-Chansons». Wider den tierischen Ernst singen, musizieren, rezitieren, moderieren. Restaurant Weisser Wind, Oberdorfstr. 20, 20.15

Theater an der Winkelwiese
«Offene Zweierbeziehung», von Franca Rame und Dario Fo, 20.00

Amerikanische Klassiker
Raiders of the Lost Ark, (USA 1981) ETH-HG F7, 19.30 Uhr

Dienstag, 12. Jan.

KfE
Film: *Die Frauen von Jarabacoa*. ETH Polyterrasse A 88, 12.15

Filmstellen
The Cotton Club (USA 1983/84), ETH HG F7, 19.30

Theater an der Winkelwiese
siehe Montag

Filmpodium
Reue (SU 1987), 14.30
Reue (SU 1987), 17.30
Reue (SU 1987), 20.30

wim
werkstatt für improvisierte musik: Norbert Möslang (sax) und Markus Eichenberger (cl, sax), Magnusstr. 5, 20.00

Kunsthau Zürich
Filmvorführung in englischer Sprache: *Edvard Munch* von Peter Watkins', Grosser Vortragssaal, 18.00

Studentenbibelgruppen
Mann- und Frausein in der Partnerschaft. Wie man gegenseitige Verschiedenheit schätzen und ausprägen kann. Kirchgasse 13, 19.30

Spot 25
Schlitteln, 19.30 ab Bahnhof Selnau

Mittwoch, 13. Jan.

Spot 25
Wir entdecken die Wasserfarben neu mit Ivo und demjenigen, der die Klammerbemerken ins Programm hineinschmuggelte, 20.00

Gesprächsgruppe am Mittwoch, 20.30

VSU
Grosse Delegiertenratsitzung im VSU-Büro, Rämistrasse 66, 2. Stock, 18.00

Filmstellen
Une partie de campagne (F 1936), ETHZ F7, 19.45

Umweltkommission (Umko)
Vortragsreihe: T. Flüeler (Schweiz. Energiestiftung), Erneuerbare Energien, ETHZ E 1.2, 12.15-13.00

Einführungsvorlesung
Prof. Dr. Ingo Potrykus, Gentransfer in Pflanzen, ETHZ, Auditorium Maximum, 17.15

Filmpodium
Kino für Kinder: *Der Krieg der Knöpfe* (F 1961), jew. 14.00 und 15.45
Reue (SU 1987), 17.30
Reue (SU 1987), 20.30

Amerikanische Klassiker
One flew over the Cuckoo's Nest, (USA 1975) ETH-HG F1, 19.30 Uhr

Donnerstag, 14. Jan.

EHG
Gottesdienst mit Dr. Alberto Bondolfi, Predigerkirche, 18.15

Campus für Christus
Vortrag von Prof. M. Thürkaut, Die Kraft der Atome und die Kraft des Gebets, Uni Z, Hs 101, 12.15

Ehemalige ETH
Gesellschaft ehemaliger Studierender an der ETH Zürich (GEP): Technocratie et humanisme - union possible ou impossible?, Vorlesung von Prof. Jean-René Bory, ETHZ, Auditorium Maximum, 18.15

Kunsthau
P. Watkins' film on Edvard Munch, Grosser Vortragssaal, 18.00-21.00

Radio-Studio
Öffentliche Konzerte: Schnabel, Organisierter Wildwuchs, Chr. Tetzlaff, Violine, St. Litwin, Klavier, Brunnenhofstr. 22, 14.00

Filmpodium
Reue (SU 1987), 14.30
Reue (SU 1987), 17.30
Reue (SU 1987), 20.30

Filmstellen
Mudhoney (USA 1965), ETHZ F7, 19.30

Freitag, 15. Jan.

ETH-Einführungsvorlesung
Prof. D. Bernoulli, Aktualitätsprinzip und Plattentektonik, ETH HG, Auditorium Maximum, 17.15

Verein Kunsthau Zürich
Erik Bulatov - Moskau, Ausstellung vom 15. 1. bis 28. 2. 1988

AKI
Tanzplausch, Hirschengraben 86, ab 20.00

Kulturkarussell Rössli Stäfa
Theater II Soggetto spielt *Juxstia* von Ben Jonson, 20.30

Filmpodium
Pljumbum (SU 1987), 14.30
Die Festmusik von Gion (J 1953), 17.30
Erzählungen unter dem Regenmond (J 1953), 20.30
Gunfight at the OK Corral (USA 1957), 23.00

Kanzleizentrum
«Wenn alle sich schützen...», eine szenische Collage zum Thema Aids, 20.00

Samstag, 16. Jan.

Kunsthau
P. Watkins' film on Edvard Munch, 14.00

Filmpodium
Erzählungen unter dem Regenmond (J 1953), 14.30
Reue (SU 1987), 17.30
Pljumbum (SU 1987), 20.30
Gunfight at the OK Corral (USA 1957), 23.00

Theater am Neumarkt
Alles klar, von Urs Widmer, 20.00

Sonntag, 17. Jan.

Kanzlei
Matinee: Ungarische Volksmusik mit Oekrös, 10.00

Kunsthau
P. Watkins' film on Edvard Munch, 11.00

Filmpodium
Die Festmusik von Gion (J 1953), 14.30
Die freudlose Gasse (D 1925), Stummfilm, 17.30
Gunfight at the OK Corral (USA 1957), 20.30



KLEINANZEIGEN

Französisch

Langue Onze: Einmal anders französisch lernen.

- Im Februar, März, Mai, Juni, Oktober und November bieten wir Kurse in Paris zu vier Wochen à 40 oder 60 Stunden für 1550 fFr. oder 2000 fFr. an. Billige Unterkunft ist vorhanden.

- Im April, Juli - September und Dezember organisieren wir Intensivkurse und zusätzliche Ateliers an der Ariège (Südfrankreich): 4 Wochen für 4000 fFr. inkl. Unterkunft.

Anmeldung + Auskunft:
Langue Onze, 15, rue Gambay, 75011 Paris, Tel. 43/382287

Zu verkaufen

Sachen gibt's, die gibt's gar nicht! Ausser im «Brocke-Lade Arche». - Hohlstrasse 485, 8048 Zürich. Zwischen Letzipark und Europabrücke, Bus 31 bis Luggwegstr. - Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen. Tel. 493 10 12.

Aids-Hilfe

Die Aids-Hilfe Schweiz sucht **freiwillige Helfer/innen**, die ohne Lohn leichte Arbeiten übernehmen. Wir sind ein junges Team und freuen uns auf Deine Mithilfe! Bitte ruf uns an (201 70 33), Carlo wird Dir weitere Infos geben.

Gesucht

Ein(e) englischsprechende(r) Student(in) zur Mithilfe bei einer brandneuen Filmorganisation an der ETH:

- **Billetverkauf**
- **Werbung**
- **Fr. 20.- je Stunde**

Die Filme werden zwischen dem 11. Januar und dem 22. Februar jeweils am Montag- und Mittwochsabend gezeigt.

Kontaktadresse:
Dr. Christopher Anderegg, M.D., Ph.D., ETH-Institut für Nutztierwissenschaften, Tanenstr. 1, Büro C4.2, ETH-Zentrum, 8092 Zürich
Mo., 11. Jan., 12.00 - 14.00 Uhr (persönlich vorbeikommen)

Zum Artikel «Eine bildungspolitische Weihnachtsschau» («zs» Nr. 21)

Lieber Roger

Dass Du mich gleich drei Mal in Deinem Artikel namentlich erwähnst, überrascht mich sehr. Um so grösser ist meine Verwunderung, da ich von meinem Publizitätsglück keine Vorkenntnisse hatte.

Ob sich allerdings dieses vorweihnachtliche Geschenk auch als Segen erweisen wird, tja, da bin ich mir nicht so sicher. Denn an Stelle eines «verknöcherten» bürgerlichen Kantonsrates, der sich als Feindobjekt für Deinen Artikel geeignet hätte, hast Du mangels Ratsvotanten (gegen das Postulat sprachen sich nur eine SVP-Kantonsrätin und im Namen der Fraktion eine CVP-Votantin aus) ein aktives und langjähriges VSU-Mitglied als Zielscheibe verwendet. Nun, es wird selten einem VSU-Aktivisten derart viel Publizität in seiner Hauszeitung erwiesen, so dass ich meinerseits durchaus auch positive Seiten Deinem Artikel abgewinne.

Leider sind Dir Missverständnisse und Fehlinterpretationen unterlaufen, die ich nun nachfolgend etwas genauer darlegen werde. Vorerst sei noch darauf hingewiesen, dass ich am *Grossen Delegiertenrat (GD)* des VSU seit mehreren Jahren als Ratsmitglied teilnehme. Ich war also nicht als VSS-Delegierter, wie Du fälschlicherweise schreibst, sondern als Student der Universität anwesend. Dem *GD* gehöre ich seit ungefähr drei Jahren an und habe kaum eine Sitzung verpasst (wenn mich jetzt die Erinnerung nicht im Stiche liess). Ich bin also ein treuer und disziplinierter *GD*-ler, und meine Stellungnahmen haben nichts mit den Positionen des VSS zu tun. (Soweit mir bekannt ist, hat der VSS zur «Zulassung an die Hochschulen» noch keine Position verfasst.)

Nun zu meinem «Kommentar» im Unikum dieses Semesters. Dieser hätte eigentlich den zutreffenderen Titel «Gedanken» verdient. Denn was ich dort präsentierte, war eine Schilderung der bestehenden Bildungsmöglichkeiten, der möglichen Konsequenzen einer Öffnung der Universität für andere Bildungswege und mögliche Lösungsalternativen. Ich habe nie einen Zugang ohne Maturität an die Universität als unmöglich abgetan.

Eigentlich bin ich auf den freien Zugang gar nicht erst eingegangen. Denn dieser enthält

nämlich die schwierige Frage der Zulassungsprüfung (oder Eignungsprüfung), wie sie an der Universität Genf für Studierende ohne Matura angewendet wird. Der VSU wendet sich nämlich gegen jegliche Zulassungsbeschränkung (auch Numerus Clausus) und hat noch keine aktuellere Position verfasst. Aus diesem Grund liess ich dieses Thema weg, da mir nicht klar war, wo die Grenzen der Öffnung konkret zu liegen kämen (oder wird eine Öffnung ohne Limiten erwünscht?).

Diese für mich ungelöste Frage mag den Eindruck erweckt haben, dass ich beim bestehenden Modus bleiben möchte. Nur gibt es für mich noch einige offene Fragen, auf die ich erst eine Antwort haben will, bevor ich eine überzeugende Position einnehme. Diese Vorsicht ist nicht ein Votum gegen das Postulat: Dieses selbst wäre nämlich der erste Schritt, um mehr Klarheit zu verschaffen.

Die ganze Diskussion um die Zulassung, welche letztlich auch durch meinen «Kommentar» veranlasst wurde, soll nicht polarisieren, sondern aufklären. Hinter dem Entscheid des Kantonsrates, über das Postulat nicht zu diskutieren, steht, wie mir scheint, die latente Bildungsfeindlichkeit. Denn was der Kanton Genf an Bildungsförderung ermöglicht (vgl. Tages-Anzeiger-Magazin Nr. 48 oder 49, 1987), wird im Kanton Zürich von der Mehrheit des Kantonsrates gar nicht erst ins Auge gefasst. Universität und Bildung ist in den Augen dieser Mehrheit wohl eher ein Kostenfaktor der Staatsrechnung als ein gesellschaftspolitisches Anliegen.

Thomas Feer

PS: Die Zulassungsproblematik besteht auch für die ETHZ. Dort ist allerdings der Bund zuständig. Zudem besteht die Möglichkeit, über die Eidgenössische Maturitätskommission (EMK) diese Frage auf einer nationalen Ebene aufzugreifen. Es wäre vielleicht einige Telefonate wert, um geeignete Vorstösse nicht bloss auf kantonaler, sondern auch auf nationaler und interkantonalen Ebene zu lancieren.

Liebes «zs»-Team

Als ehemaliger «zs»-Redaktor vom VSETH (Dezember 1981 bis März 1983) und Administrator freue ich mich über die gelungene Gestaltung und den frechen Inhalt der letzten paar «zs»-Nummern.

Weiter so!

Mike Chudacoff



NICHT SO EINFACH WAR ES MIT

»ALTERNATIVEN BEZIEHUNGEN«

DIE VERSUCHE WURDEN FRÜHZEITIG ABGEBROCHEN.

Forum für Frauen

Wie viele Gespräche gezeigt haben, ist nicht nur die vergangene Situation für Frauen an der Uni Zürich schrecklich gewesen, sondern auch die heutige. Seit 120 Jahren sind Frauen an dieser Universität zugelassen. Was hat sich wirklich für uns Frauen verändert? Kennen wir keine Beleidigungen von Mitstudenten und herablassende, ja bössartige Äusserungen von Professoren mehr? Nun leider doch. Noch heute sind sie an vielen Fakultäten tägliches Gift. Wie gehen wir Frauen damit um? Wie verkraften wir das? Gibt es Zusammenhänge zwischen der hohen Studienabbruchrate von Frauen und der extrem hohen Selbstmordrate von Studentinnen (vor allem der Medizin) im Vergleich mit der übrigen weiblichen Bevölkerung? Auch in finanzieller Hinsicht geht es den Studentinnen durchschnittlich schlechter als den Studenten. Sie sind öfters gezwungen, zu Frauenlöhnen neben dem Studium zu arbeiten – und das zusätzlich zum Haushalt. Dann der Unterricht an und für sich: Da die heutigen Wissenschaften unter bewusstem, aktivem Ausschluss von Frauen entwickelt wurden, sind diese Wissenschaften einseitig undbeschränkt. Einerseits verleugnen sie ihre eigenen Wurzeln, die vielfach auf Frauen zurückgehen (wer weiss schon, dass die Medizin den Frauenhänden entrissen wurde?), andererseits entwickelten sie sich seit dem Ausschluss von Frauen zu Studium und Forschung zu immer gewalttätigeren und destruktiveren Wissenschaften.

Um diese Situation zu beleuchten und uns Frauen an der Uni Zürich eine Möglichkeit zu geben, aus dem Schweigen ausbrechen, ist diese Rubrik hier im «zs» gegründet worden. Einige Frauen haben sich zur Arbeitsgruppe «Forum für Frauen» zusammengeschlossen, die der Frauenkommission der Uni/ETH Zürich angegliedert ist und die in dieser Rubrik Hintergrundinformationen zur Situation der Frauen an der Uni,

Änderungsvorschläge bezüglich Wissenschaft und Lehre, persönliche Erlebnisse von Studentinnen, Assistentinnen und Professorinnen bringen. Natürlich sind wir auf eure aktive Mitarbeit angewiesen. Vielleicht beschäftigt euch ein Thema schon längere Zeit (Kinderkrippenplätze, Beleidigungen im Unterricht, Darstellung von Frauen in Literatur und Wissenschaft usw.) oder auch persönliche Situationen mit Kollegen, Fragen zu Studienwahl oder Abbruch usw. All dies schickt uns zu, oder kommt direkt vorbei (Frauenkommissionssitzung jeden Montag, 12.30 Uhr im StuZ, oberster Stock, oder an «zs»-Redaktion, Vermerk *Forum für Frauen*).

Zusätzlich zu dieser Rubrik haben wir vor, Stellwände mit Informationen usw. zu errichten und ab und zu einen Stand aufzustellen. Unser Programm zur Aufhebung der Frauenfeindlichkeit an der Uni Zürich, das einzelne unter euch schon kennen, werden wir an diesen Ständen verteilen und Unterschriften sammeln. Das Programm umfasst verschiedene Gebiete, so die verbale Diskriminierung unseres Geschlechtes in Unterricht und Lehre, die finanzielle Situation von Studentinnen und das grosse Gebiet von Lehre und Forschung, auf das wir Frauen auch bezüglich der Ziele und Methoden Einfluss nehmen wollen.

Die letzte Veranstaltung, die wir zusammen mit der *RSJ Uni* organisiert haben, war ein grosser Erfolg. Es sprachen *Claudia Pinl* (Wissenschaftliche Mitarbeiterin der *Grünen Bundestagsfraktion BRD* und Mitverfasserin des Antidiskriminierungsgesetzes), *Sibylle Schmid* (SAP) und *Zita Küng* (POCH). Das Thema war Antidiskriminierung in Theorie und Praxis. Über diese Veranstaltung speziell werden wir in einer späteren «zs»-Ausgabe berichten.

Wir wünschen euch viel Mut und Spass – auf die Dauer hilft nur Power!

Esther Meier

Der *Widerspruch* hat dies auf eine recht ansprechende Art getan. Aus der Fülle der Artikel seien hier nurmehr deren drei ausgewählt, auf die ich näher eingehen möchte.

«Casino-Kapitalismus international», so ist der Artikel von Gian Trepp überschrieben. Auf äusserst wenig Raum – der Beitrag nimmt kaum mehr als zwei Seiten in Anspruch – gelingt es Trepp, einen Aspekt herauszuarbeiten, der unsere nationale Identität wesentlich prägt: Dicht gedrängt werden Zahlen über den Finanzplatz Schweiz aneinandergereiht, wird die Explosion dieses bedeutenden Wirtschaftssektors dargestellt, der von 1975 bis 1985 einen Arbeitsplatzzuwachs von sage und schreibe 36 Prozent zu verzeichnen hatte. Trepp zeigt, wie fiktiv diese «Welt des internationalen Finanzcasinos» geworden ist, in der die «Geldkapitalströme... von Waren und Sachwerten abgekoppelt» sind: «Wer Wertpapiere kauft, kann nicht mehr wissen, ob sein Geld schliesslich irgendwo produktiv investiert wird oder ob es nicht vielmehr dazu dient, Schuldzinsen zu bezahlen. Ob Kapitalanleger oder Finanzexperte, sie sind an Informationen dieser Art gar nicht mehr interessiert.» Dieses «Denken in Abstraktionen des reinen Geldkapitals» führt, so Trepp, zu einem Verlust der Realitäten, auf deren Hintergrund sich die Kapitalströme abspielen. Umweltzerstörung, Ausbeutungsverhältnisse, Nord-Süd-Konflikt, all das kommt in diesem Denken nicht vor, interessiert nicht, wird verdrängt.

Was bleibt, ist die Angst vor dem Crash, dem Zerfall der hochgetriebenen Börsenkurse, der ja nun teilweise eingetreten ist. Die Folgen sind bei der herrschenden «Finanz-Monokultur» leicht abzusehen: «Genau so wie heute die Mehrheit der Schweizer Profiteure des Finanzplatzes sind, wird diese Mehrheit, die als «Publikumsgesellschaft» Schweiz AG diesen Casino-Kapitalismus mitträgt, dann die Zeche bezahlen müssen.» Eine nationale Identität als Bankrotteure?

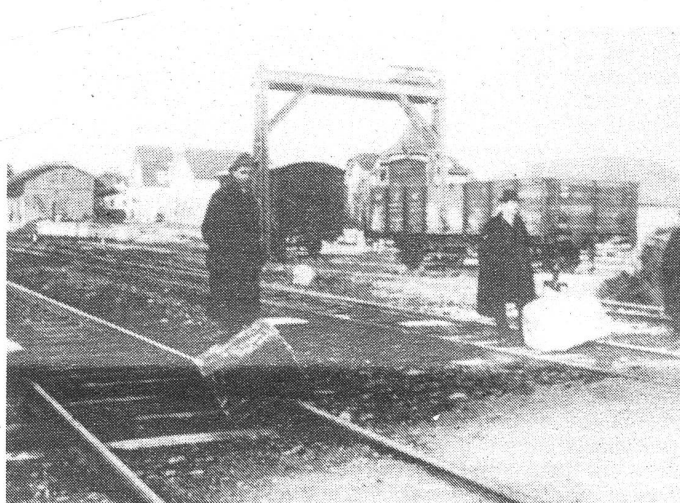
Erfreulich ist, dass nicht nur der Bankrott nationaler Ideen konstatiert wird, sondern auch untersucht, ob – und falls ja wie – sich Begriffe wie «Heimat» oder «Nation» auch von der Linken benützen lassen können. Wieland Elfferding, ein Berliner Diplom-Politologe, geht dieser Frage in seinem Artikel «Linkspopulismus» nach.

Elfferding geht dabei von den Ansätzen der neostrukturalistischen Diskussionstheorie, wie

Widerspruch Nr. 13 erschienen

Nation, Volk und Rasse – (k)ein Thema für die Linke?

Nation, Volk und Rasse – so lautet der Themenschwerpunkt des *Widerspruch* Nummer 13. Nation, Volk und Rasse – Begriffe, mit denen sich die Linke immer schwergetan hat; Begriffe, die traditionell von den Bürgerlichen und der Rechten okkupiert sind. Begriffe auch, denen gerade in der Schweiz mit ihrem konstruierten Nationalgefühl eine besondere Bedeutung zukommt. Grund genug also, sich wieder einmal nicht nur mit den Begriffen, sondern auch mit den Inhalten dahinter auseinanderzusetzen.



Im Bahnhof Grenchen 1918

sie sich bei Ernesto Laclau und Ch. Mouffe formuliert findet, aus. Er zeigt auf, dass die Begriffe «Heimat», «Nation» und «Volk» weder der Linken noch der Rechten eindeutig zugeordnet werden können. Es gelte vielmehr, dass «ihre Bedeutung sowie ihre Funktion/Wirkung» nicht ein für allemal feststehe, sondern «sich im Zuge ihrer (antagonistischen und differentiellen) Artikulation» ändere. Allerdings dürfe nicht davon ausgegangen werden, bei den erwähnten Begriffen handle es sich einfach um ideologische Elemente, die neutral seien. Vielmehr ist «für die Strategie von politischen Kämpfen wie für ihren Ausgang ... von Bedeutung, ob etwa die «Heimat» über einen längeren Zeitraum ausschliesslich nationalistisch oder militaristisch artikuliert war oder ... ob durch demokratische ... und populäre Artikulationen von links ... ein Feld gegensätzlicher Artikulationen von «Heimat» eröffnet ist, auf dem eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse im Ideologischen erreicht werden kann».

Elfferding geht dementsprechend davon aus, dass «bisher rechts artikuliert Ideologeme auch links artikuliert werden können». Wichtig ist nun aber, in welcher Situation sich ein solcher Kampf um die Umbesetzung von Begriffen lohnt, wann er erfolgversprechend scheint. Anhand des Beispiels des Widerstandes gegen die atomare Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf und der Reaktion der bayerischen CSU darauf geht Elfferding dieser Frage nach. Dabei beantwortet er die Frage, ob es möglich sei, eine ökologische, feministische und sozialistische Politik mit dem Begriff «Heimat» zu ergänzen, folgendermassen: «Ich halte das für möglich unter der Voraussetzung, dass es nicht nur einen, sondern mehrere korrespondierende Interventionspunkte auf diesem diskursiven Feld gibt: eine Neubestimmung der ländlichen Arbeit, Dorfkultur als Widerstandskultur, Entdeckung der Stadt als Heimat, Dezentralisierung der Staatsgewalt, Projekte gegen die Ausbeutung der regionalen Heimaten durch die Me-

tropolen usw. Nur im Rahmen derartiger korrespondierender Politiken, die sich in einem Knotenpunkt wie «Heimat» verdichten können, kann «Stabilität» und «Dauer» einer Formation erreicht werden. Nur dadurch wiederum kann die Bedeutung von «Heimat» auf die Dauer umgepolt, können die diskursiven Kräfteverhältnisse innerhalb dieses Ideologems verändert werden.»

Dieses Konzept von Politik funktioniert heute bereits teilweise – bezeichnenderweise eben in Randregionen, die als Peripherie unter dem Druck des Zentrums zu leiden haben. So gelingt es zum Beispiel in der Innerschweiz dem *Kritischen Forum Uri* immer wieder, den Begriff «Heimat» – auch unausgesprochen – zum Ausgangspunkt linker Debatten um Umweltschutz, Militär, Ämterfilz und anderes zu machen. Dabei wird der Heimatbegriff nicht einfach okkupiert, übernommen, sondern mit eigenen, linken Inhalten aufgefüllt, eine neue Utopie von Heimat nicht als heiler Welt, sondern als Stätte von Auseinandersetzungen entworfen.

Eine solche Strategie entspricht wohl am ehesten dem Bild eines progressiven linken Populismus, wie ihn Elfferding abschliessend formuliert: «Für einen Populismus von links darf ein weiteres, entscheidendes Kriterium nicht vergessen werden: Linkspopulistisch sind solche Strategien, die, um die populären Themen, den Gegensatz gegen Geld und Macht verstärken und die Selbstorganisationskräfte der oppositionellen Bewegungen stützen. Eine blosse «Besetzung» von Begriffen und Konfliktfeldern verdient den Namen noch nicht.» Und dass solche Politik durchaus von Erfolg gekrönt sein kann – wenn auch keine Garantie besteht, dass das eroberte Terrain nicht wieder von rechts okkupiert wird –, dass Erfolg möglich ist, beweisen nicht zuletzt die letzten Ständeratswahlen, bei denen im stockkonservativen und katholischen Kanton Uri der Kandidat des Kritischen Forums Uri einen zweiten Wahlgang erzwingen konnte und in diesem zweiten Wahlgang noch einmal ein über alle Massen gutes Resultat erzielte – ohne auch nur ein Jota von seinen linken Positionen abgewichen zu sein.

Gleichzeitig mit der dreizehnten Nummer des *Widerspruch* ist auch ein Sonderband zum Thema «Arbeitsfrieden – Realität eines Mythos. Gewerkschaftspolitik und Kampf um Arbeit – Geschichte, Krise, Perspektiven» erschienen.

Wieviel das Thema Arbeitsfrieden mit der Frage nach Nation, Volk und Rasse zu tun hat, beweist der Aufsatz des Lausanner Geschichtsprofessors Hans-Ulrich Jost zum Thema «Identität und nationale Geschichte», der im Widerspruch Nummer 13 publiziert ist.

Jost zeigt in diesem Querschnitt noch einmal die zweifelhaften Verdienste der Historiographie bei der Herausbildung nationaler Mythen und einer Schweizer Identität auf, wobei er allerdings nicht viel Neues bringt, als bereits in dem empfehlenswerten Kapitel «Bedrohung und Enge» (in: «Geschichte der Schweiz – und der Schweizer») gesagt wäre. Anhand der «geistigen Landesverteidigung», des «helvetischen Kompromisses», der Auseinandersetzung mit dem Schweizer Faschismus und einer Analyse über Ereignisgeschichte und Geschichtsverständnis, anhand dieser vier Beispiele zeigt Jost, «in welcher Weise das Zusammenspiel von nationaler Identität, politischem Diskurs und dominierendem Geschichtsverständnis bestimmte Interpretationsmuster zu produzieren vermag, die nicht nur auf die Historiographie, sondern auch auf die aktuelle gesellschafts- und kulturpolitische Lage bestimmenden Einfluss ausüben».

Jost schildert, wie es möglich wurde, Ereignisse, die nicht in dem Mythos der Schweiz hineinpassten, zu unterdrücken, «unerwünschte historische Aspekte wie etwa den Landesstreik zu verschleiern oder als «unschweizerisch» zu diskriminieren».

Ereignisse, die in diesen vorgegebenen Rahmen passten – wie eben der Friedensvertrag –, wurden hingegen mythologisiert und über ihre tatsächliche Bedeutung bewertet.

Zu diesem Schluss kommt auch der Basler Historiker Bernhard Degen in der Bilanz



Internationaler Rad-Sport-Tag 1933

seines Beitrags «Der Arbeitsfrieden zwischen Mythos und Realität», der im Sonderband Arbeitsfrieden des Widerspruch zu finden ist:

«Dem Friedensabkommen von 1937 kam keine Schlüsselstellung zu, denn einerseits fehlte ihm der für GAVs wesentliche normative Teil, und andererseits gingen die Streiks bereits vorher zurück und nahmen nachher noch einmal massiv zu. Dem Abschluss lag keine besondere Ethik von Treu und Glauben zugrunde. Vielmehr sollten gemeinsame Bemühungen von Arbeitern und Unternehmern die Stellung der schweizerischen Wirtschaft auf dem Weltmarkt stärken und so den Wohlstand im Inland mehrten. Ein Vergleich mit Ländern mit konfliktträchtigeren industriellen Beziehungen zeigt die extreme Fragwürdigkeit dieser Vorstellung, weisen diese doch in der Regel deutlich höhere Wachstumsraten auf.»

Ebenfalls erwähnenswert scheint der Beitrag «...da doch die verheiratete Frau vor allem ins Haus gehört», in dem sich die Fribourger Historikerin Brigitte Studer mit den Frauen im

SGB und der gewerkschaftlichen Frauenpolitik auseinandersetzt. Sie bringt dabei einen historischen Abriss und analysiert anschliessend den absoluten Niedergang der Frauenforderungen im SGB in den 20er Jahren, der mit der Schliessung des Frauensekretariates seinen Anfang nahm und sich in den 30er Jahren zu einer regelrechten frauenfeindlichen Ideologie der Gewerkschaften entwickelte. Interessant dürfte dieser Aufsatz vor allem im Hinblick auf die Debatte um die Perspektiven gewerkschaftlicher Politik von Frauen sein, die letztes Jahr von der «Rosas», einer Gruppe revolutionärer Feministinnen, lanciert wurde und deren Ende noch nicht absehbar ist.

Auf den historischen Teil des Sonderbandes folgt ein kleinerer Bildteil und abschliessend sieben Diskussionsbeiträge zum Thema «Bilanzen, Perspektiven», in denen sich GewerkschafterInnen und Ausstehende mit ihren Vorstellungen von und Forderungen an progressive gewerkschaftliche Politik auseinandersetzen.

Alles in allem lohnt sich die Lektüre der beiden Bände; es gelingt, nicht nur bei der Aufarbeitung historischer Fakten sowie deren wirtschaftlicher Analyse stehenzubleiben, sondern es wird auch der Versuch gemacht, Konsequenzen zu ziehen und Perspektiven aufzuzeigen.

Eine abschliessende Klammerbemerkung sei mir noch gestattet: Immer wieder ärgere ich mich bei der Lektüre linker Druckerzeugnisse, die den Anspruch haben, sich auf hohem intellektuellem Niveau mit gesellschaftlichen Ereignissen zu beschäftigen, über die überhäuft vorkommenden Druckfehler. Ich weiss, es mag vielleicht puritanisch klingen, aber ich persönlich habe den An-

spruch, anspruchsvolle Texte auch in einer korrekten und fehlerfreien Sprache angeboten zu bekommen – dann zahle ich lieber ein paar Franken mehr.

mp

Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik. Heft 13, Juli 1987.

Arbeitsfrieden – Realität eines Mythos. Gewerkschaftspolitik und Kampf um Arbeit – Geschichte, Krise, Perspektiven.

Beide Hefte sind am Uni-Kiosk erhältlich oder können direkt bezogen werden bei: Redaktionskollektiv «Widerspruch», Postfach 652, 8026 Zürich.

Fortsetzung von Seite 9

gab es sachliche, nüchterne Information über die Wirkung der damals aufkommenden Modedrogen Hasch und LSD. Derselbe Autor aber, «eine internationale Kapazität auf diesem Bereich», beschreibt eine «Haschischparty» als ein skuriles Treffen exotischer «Luxusverwahrloster». Drogen sind eben spannend, neu und ach so in, keine anständige Studentenfete geht mehr ohne Trips ab, man probiert, experimentiert, snifft und kiffst und schickt danach das Protokoll des «Selbst-experiments» an den «zs».

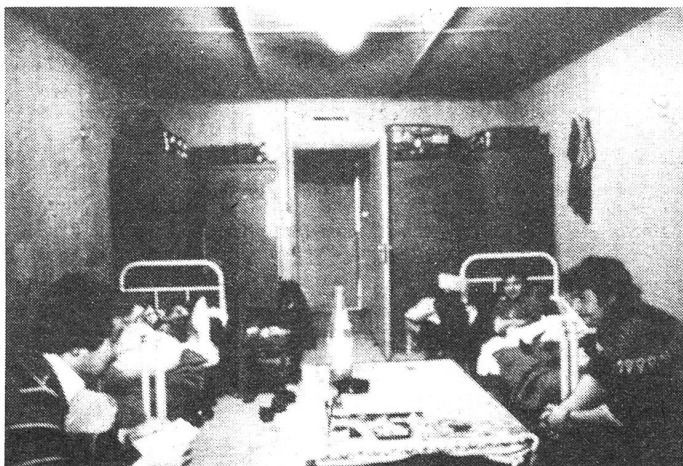
Nicht nur Aufklärung, sondern auch zeitgemässe Dienstleistungen kann der «zs» seinen LeserInnen anbieten. Als besonderes Angebot können die Studis psychodelisch-kitschig angehauchte Helgen in allen Preislagen bestellen, «schillernd, knallig, melancholisch zugleich, Posters sind ein Stück 1968», fürwahr.

... SEX

Und damit die lieben Kommilitoninnen auch allzeit bereit sind, kann frau auf dem VSETH-Sekretariat eine Liste all jener Ärzte beziehen, die ohne grosse Diskussionen die Pille verschreiben, «auch ledigen Frauen».

Doch während der «zs» über Revolutionen und Reformen berichtet, den Kapitalismus entlarvt und Konsumverzicht predigt, bleibt die Inseraten-acquisition von solchen Erkenntnissen offenbar verschont: Sulzer wirbt für «Reaktortechnik in aller Welt», die Rüstungsindustrie sucht akademische Mitarbeiter frisch ab Uni, und dem «Trumpf Buur» wird noch bis in die Siebziger Jahre Platz für seine reaktionären Pamphlete eingeräumt.

foy/lb/vol



Fremdarbeiterunterkunft in den 70er Jahren



Kino der dreissiger Jahre

Une partie de campagne

Frankreich 1936. Regie: Jean Renoir, nach einer Novelle von Maupassant mit Sylvia Bataille, George Darnoux, Jean Renoir, Marguerite Renoir.

Vorprogramm: *Nogent-Eldorado du dimanche* (F 1929). Mittwoch, 13. Januar, 19.45 Uhr im ETH-HG F7.

Une partie de campagne ist die Geschichte einer Bürgerfamilie um 1900, die einen Sonntagsausflug unternimmt, an welchem Mutter und Tochter von zwei Fremden verführt werden. Jahre später kommt die bereits unglücklich verheiratete Tochter mit ihrem Mann an den selben Ausflugsort zurück, wo sie auch ihren Liebhaber wieder trifft...

Jean Renoir ist es gelungen, einen wunderschönen Film zu drehen, voller Zärtlichkeit und mit einer ungeheuren Verantwortung gegenüber dem Detail. Er schuf ein impressionistisches Kunstwerk, indem er die Handlung mit den Landschaftsaufnahmen, der Natur, dem Wetter und der Musik zusammenfliessen lässt! Indem Renoir die landschaftliche At-

mosphäre in den Vordergrund stellt, wandelt er Maupassants Angriff auf die Bürgerfamilie Dufour in einen ironischen, leidenschaftlichen Film um, der eigentlich unhaltbare Lebensmomente und auch eine unvermeidliche Traurigkeit über den Verlust von Unschuld und Liebe aufzeigt.

Salome Pitschen

Sexualität im Film

Mudhoney

USA 1965 - Regie: Russ Meyer mit Hal Hopper, Antoinette Christiani, John Furlong, Stu Lancaster u. a.

Donnerstag, 14. Januar, 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F7.

Sein Busenfetischismus machte ihn bekannt, heute ist er längst eine Kultfigur. Die Rede ist von Russ Meyer, dem Sexfilmpapst und Amikulturschockschreck. Was da Groteskes furios-bösartig über die Leinwand stieft, duckisch lacht, Frauen vergewaltigt, mit Orgelgeklimper predigt und ziellos lyncht, ist die Kehrseite des amerikanischen Mythos von Freiheit und Güte. Meyer legt unerbittlich die Neurosenstruktur des amerikanischen Kinos bloss. Die Frauen sind brustbehängene Superwomen, die Männer entweder speiübel schlecht und

Machos bis zur Impotenz oder weiche Prinzen der Lächerlichkeit. Karikaturen wie in einem Comic treiben den schieren Wahnsinn der Meyerschen Obsessionen in selbstironischem, bitterbösem Zynismus bis zur Unerträglichkeit, wo einem das Lachen im Hals steckenbleibt. Natürlich gibt es die obligate Bade-Nachtszene und die Melodramatik von Sex and Crime, doch gleichzeitig werden die ewigen Klischees der Geschlechterrollen arg massakriert und der Zusammenhang zwischen repressiver Sexualmoral und gewalttätigem Sex blossgelegt.

Antonio Gattoni

Francis (Ford) Coppola

The Cotton Club

USA 1984 - Regie: Francis (Ford) Coppola, mit Richard Gere, Gregory Hines, Diane Lane, Lonette McKee, Bob Hoskins, Nicolas Cage

Dienstag, 12. Januar 1988, 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F7.

Der «Cotton Club», das Nachtlokal, ist historisch: Seit seiner Eröffnung 1923 in Harlem beklatschte dort die New Yorker Schickleria das ausschliesslich von Farbigen vorgetragene Show-Programm; Jazz-Größen wie Duke Ellington, Cab Calloway und Lena Horne

machten Furore an diesem Ort, wo Gangster während der Prohibition mit Schnaps ein Vermögen scheffelten und wo nur weisse Gäste zugelassen waren.

The Cotton Club, der Film, machte vor allem durch seine Entstehung Geschichte: Ursprünglich als Aufguss des *Godfather*-Erfolges geplant, wurde er nach unzähligen Drehbuchüberarbeitungen und unter Coppolas Lust am Improvisieren zu einem 50 Millionen Dollar schweren bunten Ballon aufgeblasen, dem an der Kinokasse dann die Luft ausging. Denn ob all dem tosenden Produktionsrummel war der Film als solcher schlicht untergegangen. Dabei bietet auch er durchaus das, was die High Society im «Cotton Club» erwartete, nämlich prickelnde Unterhaltung und eine Prise Verruchtheit.

Und noch mehr: Als eine Mischform zwischen Gangsterfilm und Musical, ohne je die Konventionen des einen wie des anderen vollständig zu erfüllen, legt der Film seinen Finger auf den Puls der «roaring twenties», indem er das unvereinbare Nebeneinander von gegenläufigen Strukturen zeigt, wie es etwa die perverse Rassentrennung im «Cotton Club» darstellt.

Roland Vogler

Dabei hab ich mir alles so schön ausgedacht: Einmal ein *Portrait* schreiben, das mit der auf Seite sechzehn üblichen Kolumne nur den Namen gemeinsam hat. Keine sich selbst vorstellenden Germanistinnen, Nicaraguabananenverkäufer, Chemieassistentinnen, sondern ein kaltblütiges Plagiat jener «5 Minuten...», welche die Wochenendbeilage einer grösseren Zürcher Tageszeitung «...für ein Bild» übrig hat.

Die Idee kam mir durch ein Portraitfotobuch des Amerikaners Richard Avedon. *Das Portrait* auf Seite sechzehn diesmal als 5 oder, sagen wir, 6 Minuten für eine Portraitfotografie – so hab ich mir das vorgestellt. (Und war ganz stolz auf meinen Einfall.)

Unter dem Titel «In the American West» veröffentlichte Richard Avedon 1985 einen Fotoband, der die besten der in einem Zeitraum von mehr als fünf Jahren entstandenen Portraits zusammenfasste. Von März 1979 bis Oktober 1984 entstanden Fotografien von 752 Weststaatlern und Weststaatlern, von Männern und Frauen, die in harten und unangesehenen Berufen arbeiten. In der Tradition der mit der *Frontier* westwärts ziehenden Fotografen des neunzehnten Jahrhunderts besuchte der ehemalige Modefotograf Avedon Rodeos und Tanzveranstaltungen, Bergbaucamps und Ölförderanlagen.

Seinen Anfang nahm das Projekt in einem kleinen texanischen Städtchen namens Sweetwater. Dort findet seit den letzten sechszwanzig Jahren jeden März ein *Rattlesnake Round-up* statt: Um das Weideland für den Viehbestand sicherer zu machen, wird die Gegend rund um Sweetwater von Farmern und Ranchern, von Ölfeldarbeitern und Eisenbahnangestellten, selbst von Schulkindern nach Klapperschlangen durchkämmt. Mit Pressluft scheuchen die *rattlesnake hunters* die Schlangen aus ihren Verstecken und transportieren sie in Plastikmülltonnen zum nahegelegenen County Coliseum – in den meisten Jahren rund sieben-tausend Pfund.

Für tote Klapperschlangen gibt es kaum einen Markt. Pro Pfund werden dem Fänger vier Dollar ausgezahlt, für die längste gibt es einen Spezialpreis. Früher gab es einen solchen auch für das schwerste Exemplar, doch dann begannen einige Jäger, den Verdau-

ungstrakt der Schlangen vor dem Wiegen mit Schrotkugeln aufzufüllen, und die Kategorie wurde abgeschafft.

Die Mitglieder des ortsansässigen Frauenvereins kümmern sich mit Hilfe ihrer Kinder um das Ausweiden und Fritieren der Tiere. Andere stellen aus Haut und Gerippe Briefbeschwerer, Ohrringe, Bierhumpen und ähnliche Raritäten her. Freitagabend wird aus der obersten Klasse der *Sweetwater High School* eine *Miss Snake Charmer* gewählt, und samstags findet ein *Rattlesnake Dance* statt.

Als Avedon im Frühling 1979 zu dieser dreitägigen Veranstaltung kam, richtete er ein einfaches Open-air-Studio ein, indem er an die Aussenwand des Coliseums ein grosses, weisses Blatt Papier klebte. Die schwerfällige Deardorffkamera, die er verwendete, bedingt, dass der Fotograf zum Scharfstellen unter einem schwarzen Tuch steht und sein Objekt als Seitenverkehrt und auf dem Kopf stehend wahrnimmt. Um diesen zeitraubenden Prozess so weit als möglich zu verkürzen, arbeitete Avedon zusammen mit zwei Assistenten – einem hinter der Kamera, um sie mit den 20x25-cm-Filmpfatten zu laden, und einem vorne, der die Öffnung der Linse kontrollierte.

Das Portrait 6 Minuten für ein Bild

An diesem Wochenende im März portraitierte Avedon einen Jungen, der im Coliseum half, Klapperschlangen auszunehmen und zu häuten. Avedon fotografierte ihn in drei Sitzungen – zwei Tage lang. Mit dem Portrait von *Boyd Fortin, rattlesnake skinner*, begann das Projekt «In the American West».

Und es war dieses Foto, das ich als Bild für meine 6-Minuten-Terrine ausgesucht hatte. Den dreizehnjährigen Boyd, wie er vor seiner blutverschmierten Schürze das kopflose Kadaver und die herausgezerrten Innereien einer Klapperschlange hält.

Bis ich das Foto einer Freundin zeigte, die darauf weit empfindlicher reagierte, als ich mir anfänglich vorgestellt hatte. Ich begann mir auszumalen, wie einzelne meiner Freunde reagieren würden – wie Nicole, wie Markus, wie Tina – und verlor allmählich mein Interesse an diesem Bild. Irgendwann einmal musste ich beschlossen haben, dass es einer Frau wie dieser Freundin beim Lesen eines Artikels nicht schlecht

werden darf. Damit war das Foto für mich gestorben.

Bevor ich die Idee mit den Portraitfotos von Richard Avedon endgültig beerdigte, «In the American West» zu-klappte und ins Regal stellte oder vielmehr stellen wollte, schaute ich mir nochmals das Bild der siebzehnjährigen Tammy Baker und ihres gleichaltrigen Freundes an. Vielleicht das beste Foto, das ich kenne. Jedenfalls mein Lieblingsfoto.

Da ist ihr Blick, der durch etwas hindurchschaut, der nichts anschaut, weil er hineinschaut, nicht nach draussen gerichtet ist, sondern in den eigenen Kopf, ins eigene Herz, in die eigenen Gefühle: Leere, Einsamkeit – nur im Moment vielleicht. Da sind ihre hinter dem Rücken verschränkten Arme.

Da ist sein Blick, der auf ihr T-Shirt geht? Auf ihr T-Shirt, das ausgerechnet mit «MANN» (wahrscheinlich irgendeine Abkürzung) bedruckt ist? Oder doch, genauso wie ihr Blick, nach innen? Da ist seine linke Hand an ihrem Hals und in ihrem Haar. Er gleiche Marlon Brando, hab ich mir sagen lassen.

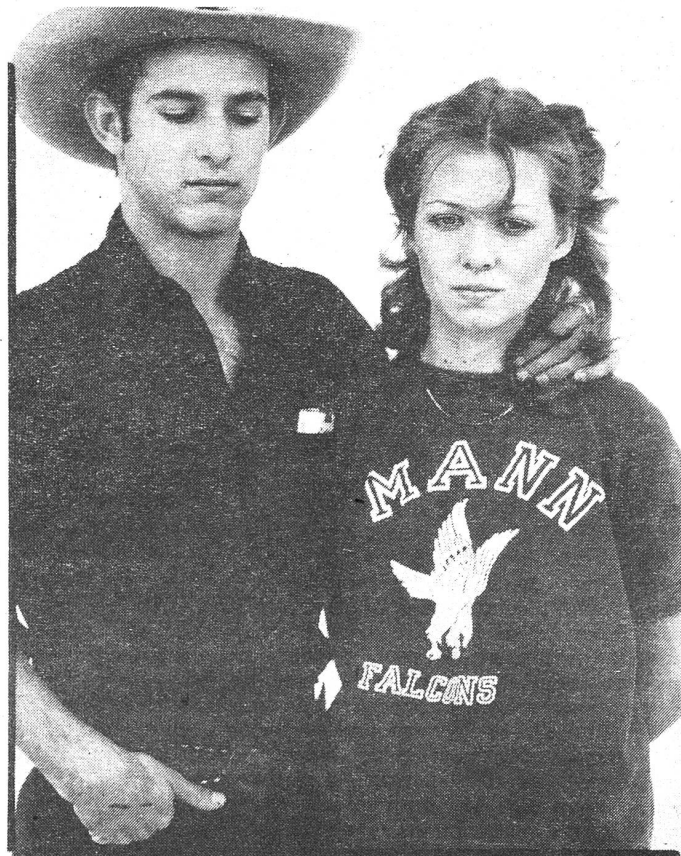
Und dann war da Ortsangabe und Datum des Fotos: Sweetwater, Texas, 10. März 1979. Moment mal, dachte ich mir; Avedon muss die beiden ja am *Rattlesnake Round-up* aufgenommen haben. Vielleicht am *Rattlesnake Dance* oder sonst einer Begleitveranstaltung, denn sie sehen nicht so aus, als ob sie gerade vom Schlangenhäuten kämen.

Und dann hab ich eben doch ein Blatt in die Schreibmaschine eingespannt...

Ein gutes Bild ist eins, das einem wunder nimmt, bei dem man Fragen hat. Russell Laird und Tammy Baker sind heute sechszwanzig. Sind sie noch immer zusammen, haben sie geheiratet, oder war das am diesem Wochenende im März schon der Anfang vom Ende? Oder war's der erste Tag? Gingen sie zusammen in die gleiche Klasse, in die *Sweetwater High School*? Wurde Tammy vielleicht zur *Miss Snake Charmer* 1979 gewählt? Was ist das für eine Abkürzung auf ihrem Sweatshirt?

Doch vor allem: Wie geht es Russell und Tammy heute, 1988? Das hätte ich wirklich gern gewusst.

fay



Russell Laird, Tammy Baker, siebzehnjährig, Sweetwater, Texas, 10. März 1979

Das Buch: «In the American West» von Richard Avedon; erschienen 1985 bei Harry N. Abrams, New York. Vergriffen.